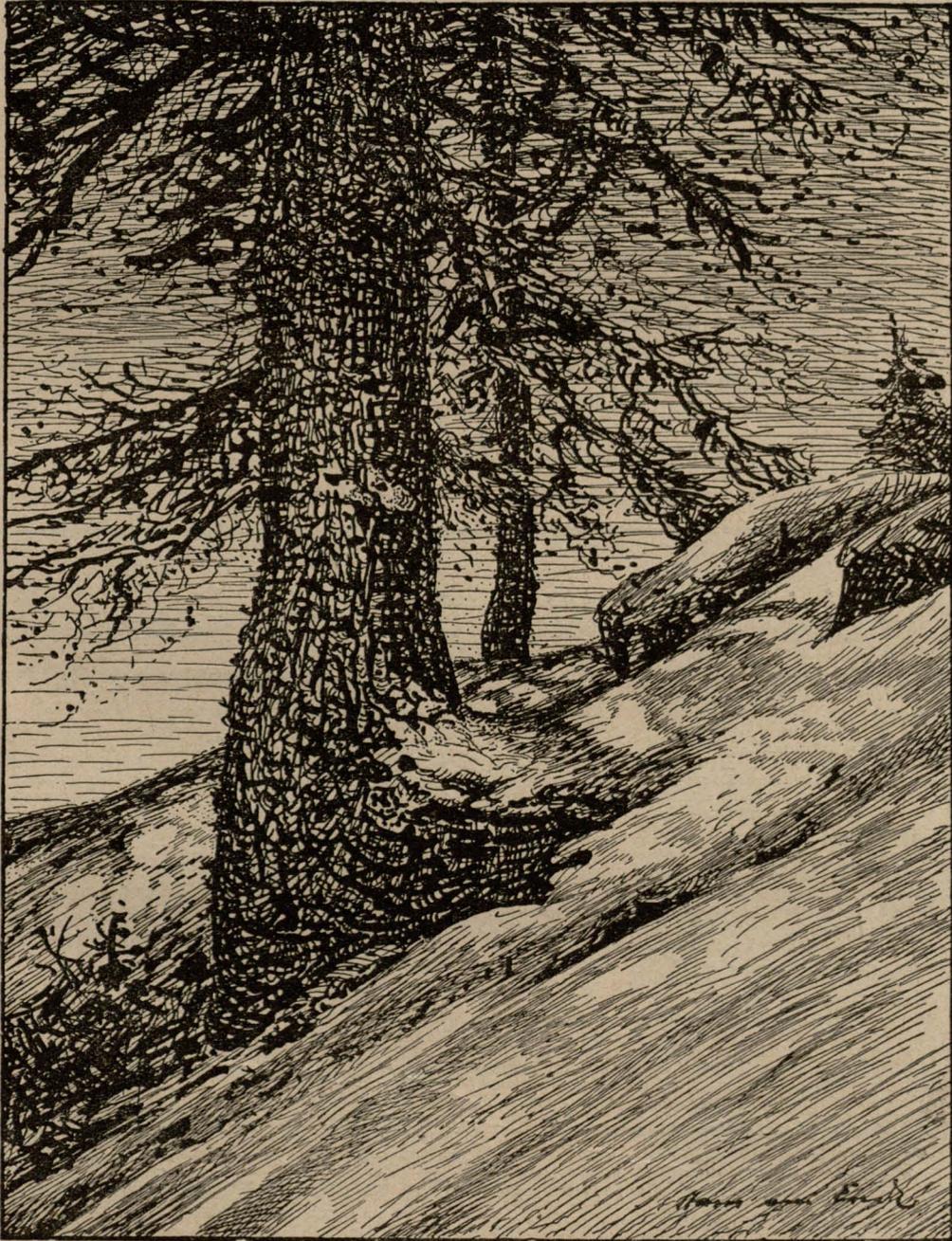


Der Wanderer im Riesengebirge

Zeitschrift des Riesen- und Isergebirgs-Vereins



Hans am Ende

Lärche im Schnee

Aus dem Kalender „Kunst und Leben“, Verlag Fritz Heyder, Berlin-Zehlendorf

April 1933

Heft 4

Verlag Wilh. Gottl. Korn / Zeitschriften-Abteilung / Breslau 1

Hauptvorstand des Riesengebirgsvereins e.V.

Hirschberg i. Rsgb. Geschäftsstelle: Promenade 34, Fernruf 3225
Sprechstunden: wochentäglich von 10—12 Uhr.
Vorsitzender: Studienrat Dr. Lampp, Hirschberg-Cunnersdorf, Friedhofstr. 20.
Fernruf 2984 — Schatzmeister: Stadtinspektor Alfred Höhne, Grunauer Straße 9
Postcheckkonto: 525 61 Breslau.

Herbergsleitung Buchhändler Paul Röhke, Hirschberg, Bahnhofstraße 66
Fernruf 2006 Postcheckkonto Breslau 1149

Jugendwanderer-Auskunftsstelle Ulrich Siegert, Hirschberg (Rsgb.)
Bergstraße 30 Fernruf 2915

Museum u. Bücherei des Riesengebirgsvereins

Hirschberg (Rsgb.), Kaiser-Friedrich-Straße 28. Geöffnet wochentäglich, außer Freitag,
von 9—12, 2—4,30 Uhr (Klingel neben der Haustür). Anmeldung von Schulen und
Vereinen unter Angabe der Besucherzahl rechtzeitig beim Museum, Hirschberg i. Rsgb.,
Kaiser-Friedrich-Straße 28, Fernruf 3225

Hauptverkehrsstelle für das Riesen- und Isergebirge

Hirschberg (Rsgb.), Promenade 34¹ Fernruf 3032

Wintersportheim Bärengrundbaude

1000 m Seehöhe Post Spindelmühle Telefon: 33.
In herrl. Hochwaldwiese gel. zwisch. Elb- u. Bären-
grund. Gemütlich einger. Zimmer mit Ofenheizung
teilw. fl. kalt u. warm. Wasser. Eig. Hochquelltg.
Volle Pension / Elektr. Licht. A. Hoffmann Besitzer

Neue Schwarzschatzbaude

bei Johannisbad C. S. R. 1300 m ü. M.
Fernruf: Schwarzschatzbaude-Johannisbad
5 Min. v. d. Bergst. d. Schwebebahn. — Ideales Skigelände
u. jed. Wintersport, fließ. Wass., Pension, Zugverb. ab
Breslau, Freib. Bf. 7.22 ü. Lieb. an Freiheit Johannisbad
10.46, Autofahrt auch ü. d. Grenzbaud. — Prosp. kostenlos

Karlsbergbaude

i. Isergeb. (750 m. Seehöhe), Post Ober-Maxdorf, CSR.
Idealer Wintersportplatz, Sommerspiele.
Zentralheizung, Tagespension Kc. 30.—
Bahnhofstation:
Josefstal - Maxdorf. Von Reichenberg: blauer Autobus.

Gambrinus-Bierhaus

Hirschberg i. Rsgb.
Altdeutsches Bierlokal. Bestgepflegte Biere
Kiebling. Namslauer. Pilsner Urquell
Bekannte gute Küche — Billigste Preise.
Poststraße 1 — Martin Brendel — Telefon 2477

Krömerbaude

im Isergebirge, Seehöhe 820 m. Wintersportplatz —
Sommerfrische, Fremdenzimmer mit insges. 20
Betten. Tages-Pension RM. 3.50 bis RM. 4.—.
Postanschrift: Krömerbaude, Post Unter-Maxdorf,
Böhmen. Bahnhofstation Dessendorf-Tiefenbach oder
Josefstal-Maxdorf.

Nichttraucher

In 5 Minuten
Das größte Wunder! Erfolg
garant. Auskunft kostenlos.
A. Müller & Comp.
Fichtenau S 480 (Niederbarnim)

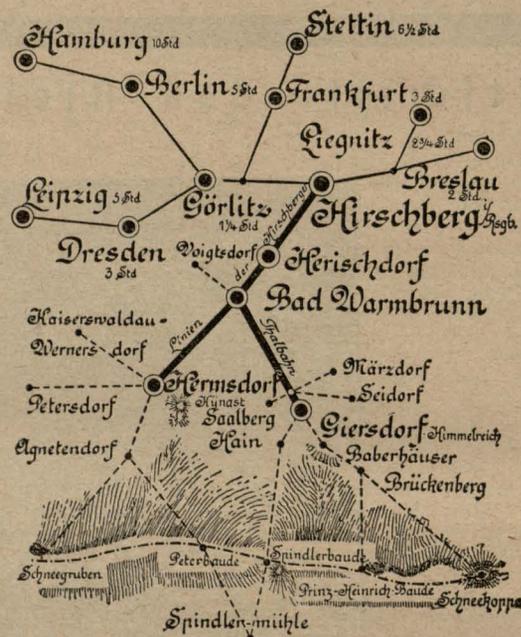
Hotel und Pension Waldhaus Weimar

Brückenberg
Seehöhe 750—900 m. /
Für jeglichen Wintersport
angenehmer Aufenthalt. / Anerkannt beste
Küche. / Fließ. kaltes
und warmes Wasser. /
Posthaltstelle. / R.G.V.-
Mitglied. / Fernspr. 478
Ernst Müller

Schenkt
Bücher
zu jedem
Fest!

Hirschberger Thalbahn

Die günstigste Verbindung von Hirschberg in das Herz des Riesengebirges.



Die günstigste Verbindung von Hirschberg in das Herz des Riesengebirges.

Fahrpreismäßigung für Schulen u. Vereine
Anschluß an alle Fernzüge in Hirschberg

Schöne billige Ostergeschenke

finden Sie in den hochinteressanten, gut ausgestatteten Büchern

Heilige Erde

Roman von Friedrich Castelle

Ein Westfalen-Roman von tatenprübender Kraft, spannender Handlung und tragischer Wucht. Ein Zeitroman voll unerschütterlichen Glaubens an den Segen der Arbeit und an die Erneuerung des deutschen Volkes
534 Seiten, in Halbleinen gebunden nur RM. 2.85

Die letzten Zielinski

Roman von Franz Herwig

Dort, wo heute Deutsche auf verlorenem Posten stehen, könnte sich das gleiche Geschehen wie in diesem Roman abspielen. Wir, auf gesicherter Scholle, sollten das Buch lesen, um in die schweren seelischen Kämpfe eines Einblid zu bekommen und dann — unseren entrechteten Brüdern helfen!
192 Seiten, in Lwd. gebunden nur RM. 2.85

Händels Reise nach Lübeck

Von Felix Janoske

Eine Episode aus Händels Leben, die so zu schildern nur Janoskes tiefmystisches Verständnis ermöglicht, gefüllt eine Erzählung aus alten Breslauer Gärten voll seinem Verständnis für die verschollene Liebhaberkunst einer geruhamen Lebensform. Die letzte Novelle bietet eine zart und spannend erzählte Liebesgeschichte aus den Religionskriegen des 17. Jahrhunderts
123 Seiten, in Leinwand gebunden nur RM. 2.85

Christel Materns weiße Seele

Roman von Georg Langer

Das Schicksal Christel Materns, ihre Entwicklung von dem scheuen Kinde zur Frau, die bewußt den Verbrecher durch ihre Reinheit erlöst, werden in plastischer Gestaltungsform geschildert
416 Seiten, in Leinwand gebunden nur RM. 2.85

Der Weg in den Morgen

Roman von Emil Maxis

Carl Maria von Webers liebenswürdige Persönlichkeit wird hier lebendig. Von der Kindheit, vom zagen Tassen bis zur reifen Tat der begnadeten Künstlerseele führt die spannende Handlung
265 Seiten, in Leinwand gebunden nur RM. 2.85

Das Land der Väter

Roman von Karl Oppermann

Die packende Handlung durchdringt den hochaktuellen Stoff: den Kampf des Idealismus und der Bodenständigkeit gegen die Mechanisierung des Lebens
253 Seiten, in Leinwand gebunden nur RM. 2.85

Hans Kleberg

Roman aus dem Nürnberg Albrecht Dürers von Olga Pöhlmann

Ein spannendes Buch vom alten Nürnberg mit seinen Bürgerhäusern, seinen prunkvollen Festen und seinen stolzen, lebensfreudigen Bewohnern
214 Seiten, mit Federzeichnungen nach alten Vorlagen. In Leinwand gebunden nur RM. 2.85

Der teuflische Torwart

Roman von Gustav Renker

Dieser spannende Roman spielt in Gmünd im Riesertal und hat die allgemeine Erhebung gegen das Wilkürregiment Napoleons zum Hintergrund
297 Seiten, in Leinwand gebunden nur RM. 2.85

Die Dörfler

von Hugo Scholz

Das Buch zeigt uns, was das Zeitalter der Modernisierung von alten Bräuchen und Sitten des schlesischen Berglandes sortiergen
205 Seiten, in Leinwand gebunden nur RM. 2.85

Die Welt im Winkel

Roman von Heinrich Zerkulen

Dieser Roman Zerkulens ist für die Stillen im Lande, für die Beherzten die den Blick von dem Jahrmarkt der Zeit abwenden und gern in das Innere schauen
278 Seiten, in Leinwand gebunden nur RM. 2.85

Die allgemein beliebten und gern gelesenen

Paul Kellers Volksausgaben

in Leinwand RM. 2.85

In jeder Buchhandlung zu haben. P. ospekt, auch über noch billigere Bücher, kostenlos vom Bergstadtverlag in Breslau

Der Wanderer

im Riesengebirge

Zeitschrift des Riesen- u. Iser-Gebirgs-Vereins

Verlag Wtlh. Gottl. Korn, Zeitschriften-Abteilung, Breslau 1



Schriftleiter: Dr. Herbert Gruhn, Breslau 1, Vorderbleiche 7II

Bezugspreis im Abonnement monatlich 25 Pfg. Für Mitglieder des R.-G.-V. ermäßigter Preis. Bestellungen nimmt jede in- und ausländische Postanstalt und der Verlag Wtlh. Gottl. Korn, Breslau 1, Schubbrücke 83 (Fernsprecher Sammelnummer 52611, Postfachkonto Breslau 31151) entgegen. — Anzeigen für die sechsgespaltene Millimeterzeile oder deren Raum 0.20 Mk. Bei Wiederholung Rabatt. — Anzeigenannahme durch den Verlag und alle Annoncen-Expeditionen.

Nr. 4

Breslau, April 1933

53. Jahrgang

Lichter über dem Schnee

Von ALOIS KOSCH

Es ist etwas Wunderbares um das Licht und um die Finsternis und um das Spiel zwischen beiden. Rätsel über Rätsel werden der Menschheit dadurch, und das Erleben beider ist die Wurzel der großen kosmischen Gedankenwelt. Freilich — die Großstadt, in der der Mensch keine Nacht kennt, weil er sie zum Lichtmeer gemacht hat, gibt bestenfalls spiegelnden Asphalt — den Blick zum Himmel sperrt die schwere träge Dunstschicht, die über den grauen Mauern lastet.

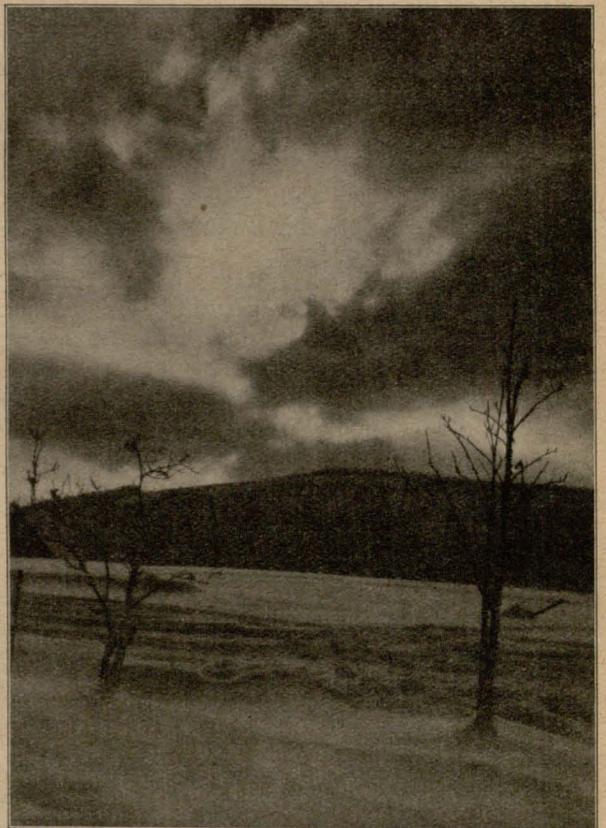
Ist so eine Stadt nicht Frevel am Naturgut der Menschheit? Schneidet sie nicht den dünnen Faden Naturverbundenheit vollends durch, der dem verhegten Menschen der Jetztzeit also ein von ihm als lästig empfundenes Anhängsel übriggeblieben ist? — Und der Skiläufer? Was soll denn der mit diesen Dingen zu tun haben?

Wenn der Skiläufer wirklich als solcher „gelaufen“ wird, ist er eins der besten Mittel, die Kluft zwischen Natur und Mensch wieder zu verkleinern und ein Weg zu sein zum Herzen der Welt. Denn Skiläufen ist in erster Linie Erlebnis der Landschaft, Erlebnis aller Ausprägungen der Natur und muß zur Vereinigung des Menschen mit dieser führen. Im Skiwandern liegt der größte Faktor eines natürlichen: „Zurück zur Natur“ — wohl dem, der dies erkannt hat, denn er wird reich werden im Herzen, und seine Seele wird klar und hell leuchten wie — die Lichter über dem Schnee. Höre!

Kalt und steif bläst der Nordost, und plötzlich tanzen Flocken von dem grau versponnenen Himmel herab. Der erste Schnee ist gefallen. Da gleite am Abend mit deinen Bretteln durch den Wald. Tief hängen die schweren, beladenen Äste der Bäume in den Weg. Du sinkst tief in den weichen, rauschenden Schnee, der locker wie eine Wolke die harte Erde umhüllt. Das Angewisse der Abenddämmerung läßt den jungen reinen Schnee blaß aufleuchten. Elfenart leuchtet er wie schöne Mädchenaugen im Dämmern. Dieses leuchtende Licht im Grau des Abends — es packt dich, es zieht dich an. Du mußt es auftrinken, mußt es fassen mit all deinen Sinnen. Da — ertappst du dich beim Stillestehen, beim Lauschen, beim angespannten Lauschen — auf was? Da erkennst du, daß du auf das Nichts lauschest, auf das Nichts, auf die große Stille, die Gestalt nimmt in dem schwarzen Himmel, dem dunklen Wald und dem reinen blaffen Schnee — da leuchtet das Nichts.

Dann kommt die Nacht. In maßloser Zahl glitzern und gleißen am Himmel die Sterne in einer erschreckenden Klarheit. Unfassbar schön ist das Bild des winterlichen Sternenhimmels oben im Gebirge, nicht zu fassen der Eindruck; denn das Fehlen von Dunst und Staub läßt selbst das kleinste der Himmelslichtlein glänzen und schimmern. Auf dem Schnee rings um dich, soweit das Auge schaut, liegt es wie Metall, wie ein silbernes Opalisieren, schwankend und zitternd und ganz fein, ganz

Kampf
des Lichts



Groß Iser, Blick gegen den mittleren Iserkamm

Ans: Skiwanderbuch des Isergebirges von A. Kosch
Verlag A. Werners Buchdruckerei, Landeshut i. Schl.

fein wie ein zartes Gespinnst — ein Licht, das vom Himmel kommt — ein Jahrmillionen, Ewigkeit altes Leuchten. So magisch zart leuchtet die Ewigkeit auf unserem kleinen Stern, der ein Stäubchen nur im Wirbel des Weltraumes, doch geliebt, gezählt und unvergessen seine Bahn zieht.

Bis Spuren von Heiligkeiten am östlichen Horizont unversehens auftauchen und immer größere Kreise ziehen. Die graue Urweltstunde der Dämmerung bricht an, und die Sterne verblassen sacht. Fahre da aus dem schützenden Wald und suche dir einen großen flachen Hang gegen Sonnenaufgang — verharst, verweht und eisig — denn das Licht! Du stehst und schaußt — Aus manchen Tälern ballt sich in dunklem kriechenden Grau das Gewölk in sagenhaften Schleiern. Noch siehst du das alles kaum, da bekommt plötzlich der glatte Harscht vor dir ein Leuchten. Verschwommen und unbestimmt — dann aber jäh in edelsteingrünen Tönen aufglühend. So stark und lodern, aber trotzdem wie leise, daß du versinkst in dieses märchenhafte Grün — daß du träumst und sinnst —.

Denn nun verschwimmt das Grün, und ein blasses, inniges Rot flutet über den Schnee vor dir. Daß du an Ritze und an alte Madonnenbilder zu denken beginnst. Es stimmt dich so weich, während das Grün vorhin so verheißungsvoll war. Folgt der Verheißung immer ein solches Rot, ein solch weich dämmernder Klang, der doch aufrührt und nachdenklich macht?

Sinnend fährst du hinein in den jungen Tag, in den goldenen Morgen, der sich füllt mit den emporstehenden Strahlen der Sonne und die Starrheit der Morgendämmerung löst. Allenthalben zeigt sich Leben; hier huscht ein Kreuzschnabel in grotesker, geschwungener Bahn über die Lichtung, dort befreit sich schüttelnd ein Ast seiner weißen Bürde, aufstrebend ein Wolke feinen Glitzerns. Um die pulsierende Wärme deines Körpers zu spüren, beschleunigst du dein Gleiten und ziehst durch enge Schneisen mit hohem, kühlem Schnee, auf breiten, glänzenden Wegen, die ausgefahren sind von Holzfuhrern. Dann wieder durch Hochwald, der in seiner Abgeschlossenheit das Zischen deiner Bretter deutlich macht; rhythmisch von den Einsäzen der Stöcke begleitet. Du bist erfüllt von einem kraftvollen Vorwärtstreiben. Nichts anderes willst du, nur vorwärts. Leicht bergab beschleunigst du die Fahrt. Bis zu einem Holzschlag, der von einzelnen, stehengebliebenen Bäumen bestanden ist. Da hemmst du?

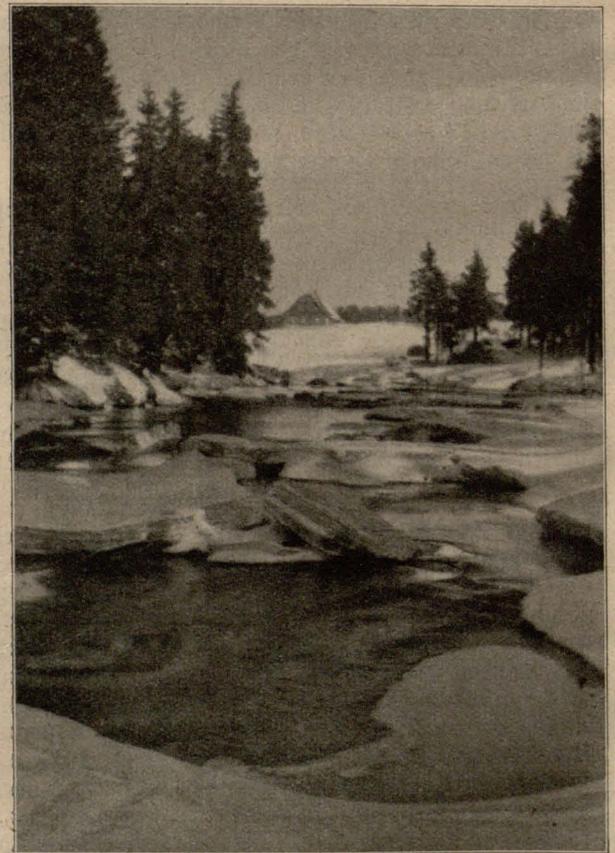
Du mußt! Denn schau — das Licht! Mit warmem Gold überschüttet die Sonne die Lichtung vor dir, warm und üppig verschwendet sie ihre reichste Pracht — doch, wie von Meisterhand gezeichnet, legen sich steile, blaue, spitze Schatten, durchsichtig und kostbar aufleuchtend, quer über die goldene, brennende Schönheit. Kühl umfängt dich das blaue Licht, wenn du hineinfährst, und läßt dich deine Fahrt anhalten. Wohlthuend kühl umfängt es dich, daß du das goldwarne Feuer daneben nicht sehen sollst, das so lockt. Ins Sinnen kommst du in diesen hohen, spitzen, kühl-blauen Schatten, ins Denken. Und du denkst. Denkst an hohe gotische Dome, in deren heiliger Kühle Weihrauchduft aufsteigt und die Menschen schauernd und doch kein Ende findend zum Herrn stammeln. Das Blau redet dir zu hartem Ringen zu. Fest faßt du die Stöcke und die sanfte, goldwarne Steile verschmähend, windest du dich zäh einen Hang hinunter. Immer das Blau kreuzend. Unten da stehst du glühend, denkst an den dunklen Mönch, der im Dom die Menschen in die Knie zwang — und hast doch in der Seele ein quellendes jubelndes Sehnen. Der Dom aber ist kühl und hoch — —.

Hei, wie saust du sprühend an steilen Hängen hin, läßt laufen und jagst knatternd hinab. Der kristallene Pulver stäubt hoch auf hinter dich, und zischend reißen die Bretter ihre geschwungene, schmale Bahn in die unberührte weiße Fläche. In langen glitzernden Bändern flimmert der feine Schneestaub hinter deinen Schwüngen, über deiner Spur, und wie ein Klingeln

bleibt zurück, ein klingendes Spiel des Lichtes in den winzigen schwebenden Kristallen — altem kostbarem venezianischen Glase gleich. Immer toller jagst du hinab, immer tausender fliegst du — vor einem Abfall wirfst du die Bretter kreischend herum und beendest mit jähem Ruck die goldene Spur. Und wenn du jetzt zur Höhe schaußt, von der du kamst, siehst du das goldene Licht. Es umhüllt dich mit großer, seliger Freude. Ein leuchtendes, geschwungenes Band bindet dein Sehnen mit dem Mittag, das blaue Licht mit dem goldenen. Wird die Spur deines Lebens auch so golden leuchten, wenn du zurückblickst? Wird dich die Vollendung auch so warm umfassen? Das goldene Licht strömt. —

Müde lenkst du heim. Den sich erfüllenden Tag im Herzen. Entspannt gleitest du deiner Hütte zu. Der Tag will sich erfüllen. Da — die Lichter! Ganz hoch vom Zenith her überschimmert ein köstliches Violett den klaren Himmel. Sonst ist Violett so satt, gleichsam dumpf dröhnend. Und dieses hier wirft seinen Schein wie eine göttliche Gnade über den Schnee ringsum, über die Höhen und Täler, die zart und fein erglühend schimmern. Wie ein prächtiges, einsames Cellospiel aus der Ferne — wie die Altstimme eines schönen Mädchens ergreift dich dieses Licht, dieses herbe und doch so süße, violne Farbenspiel des Endes des Tages.

Bist du eigentlich müde — oder bist du denn nicht randübertoll von Freude und Kraft? Entspannt, erfüllt hast du dich wie dieser Tag, den du von der edelsteinleuchtenden Geburt bis zu seinem Ende gelebt hast. Tief erkennst du, daß Tod nicht Ende und Ende nicht Sterben ist, sondern erlebendes Sammeln für das nächste Leben. Und daß es keine Erfüllung gibt, die nicht in ihrem Schoße die Sehnsucht jubelnd emporschwächen läßt. — Die Lichter über dem Schnee — sie glühen. Und dieses schimmernde Glühen trägst du hinab ins Land, in deine Stadt — mit leuchtenden Augen, denn es prägt sich unverlierbar in dich ein! —



Sonne über der Kobelwiese bei Groß Iser

Aus: Skiwanderbuch des Isergebirges von A. Kosch
Verlag A. Werners Buchdruckerei, Landeshut i. Schl.

Memento

Von WILL HELMI

Wie seltene Funde aus vorgeschichtlicher Zeit so vorsichtig und bewahrend hatte man die beiden verschütteten Schneeschuhläufer aus ihrem weißen Grab geschaufelt. In tiefer Salmulde lagen die Toten, nur wenige Meter von einander entfernt, umhegt von Steilwänden.

Dann erfolgte die schwierige Bergung. Auf Schlitten geschnürt und am Seil, das um eine auf der Höhe stehende Bergfichte geschlungen worden war, zog man sie aufwärts.—

Viele Skiläufer hatten sich nach Bekanntwerden der Vermißtmeldung an der Suche der beiden jungen Burschen beteiligt, die wie unauffindbar verschwunden schienen. Überall wo Wächten abgebrochen waren, wo Schnee an Steilhängen sich verlagert hatte, wurde mit Eifer gesucht, doch vergeblich.

Aus dem langsam zusammensinkenden Schnee, in wenig begangenen engen Hochtal tauchte sachte ein Skistöck hervor, als ein Zeichen. Einheimischen blieb es vorbehalten, das weiße Grab zu finden und aufzudecken. —

Als man in jener Baude über das Wann und Wiesprach, die Umstände erwog, die an sonnenhellem Tag das Unglück geschehen ließen, da sahen zwei mit dabei, die es — wie sie langsam und widerstrebend erfahnten — besonders anging. Benommen und erschüttert von dem, was sie soeben gehört hatten, blinzelten sie nachdenklich und wie betroffen in die strahlende Ostersonne. Es war nicht anders, das soeben vernommene ging sie grundtief an. Ein paar Wochen, an den Fingern abzählbare Tage fast, trennten das kaum zum Gestern gewordene von dem Jetzt. Noch war es derselbe Winter, derselbe Monat, der mit vollen Gaben an Schnee und Sonne nicht gefargt hatte!

Nicht weit der alten Kranzbaude hatten sie geraftet, in den Braunkessel hinuntergeblickt, die Wächten bestaunt und den Reichtum des Schnees im Grunde, der wie ein Grab sich aufstaut! Der Schnee, die üppige Gabe eines 48stündigen, stürmischen Schneetreibens. Dann war das Toben sachte eingeschlafen, das sanfte Fallen der weißen Flocken geblieben, und endlich aus dem Tor des Morgens ein strahlender Tag flirrend von Kälte und Klarheit hervorgegangen.

Überreich lag der weiße Flaum. Unter seiner Last ächzten die wie eng und ganz dicht gewordenen Wälder.

Die dünne, kalte Luft aber wirkte auf den Menschen wie alter Wein. Verlangend sogten die Lungen ein und damit einen prickelnden Rausch ins Blut.

Ausgebreitet lag die Winterherrlichkeit des Gebirges wie ein herbzartes Wunder unendlich fein vergleitender Pastellfarben.

Sie standen unweit der alten Kranzbaude, genossen den grandiosen Rundblick, der den gewaltig ausladenden Brunnberg, das Dreieck der silbernen Schneekoppe mit der Schlucht des Riesengrundes, den nach Pöser abwogenden Wäldern umfaßt, während gen Westen Fuchsberggelände und anschließend das weite Gebiet um den Schwarzenberg zur Stufenfalte abrollt. Das Weiß der vielen ineinander geschobenen Berggrücken verhauchte fast in das blasser Blau des Himmels, so zart war der Übergang.

Vor ihnen lag der wuchtige Steilabfall des Braunkessels, die glitzernden Hänge von Lenzenberg und Stufenfalte mit dem Spielzeug der Hütten.

Im unberührten Schnee keine Spur außer der ihrigen. Lautlos die Luft.

Sie verkosteten die köstliche Gabe des tiefen Schweigens, horchten ängstlich auf, ob nicht etwa jene kleinen Schneebällchen, die ein neckischer Lufthauch zusammenrollte und den schattenden Steilhang hinabstieß, der Stille Abbruch taten. Winzige Furchen bezeichneten die Spur ihrer Fallbahn. Wo lag das Endziel ihrer lustigen Schussfahrt? — Jene balkonartig ausladende Felskante, deren schneeiges Polster in der Sonne glitzerte, mußte einen Blick in die Tiefe gewähren. Da lagen die eben



Brunnberg und Schneekoppe

Lichtbild von Otto Blau

noch so harmlosen Schneekügelchen zu mächtigen Klumpen aufgewuchtet, ein riesiger Schneekranz.

Noch eine kleine Skilänge weiter und das Auge würde rechts und links den tiefsten Teil des Kessels erspähen können! Warum nicht? Klammerte sich nicht Strauchwerk, ein Ebereschenbäumchen an den schneeverhangenen Fels? Beides bot der haltsuchenden Hand willkommene Verankerung. Bis dahin reichte somit auch der feste Grund.

Wie auf dem Sprungbrett einer Schanze stand es sich hier! Wohl haushoch lag unten der Schnee. Sanft wirkte die schöne konkave Linie der weichumkleideten Karwände, die steil und tief den Grund umfriedeten.

Wie weiter? — Sprung? — oder Krebsgang, fragten sie sich scherzend. Wenden? Unmöglich! Also Sprung! — In ihren Übermut mischte sich ein knackendes Geräusch. Und schon polterte eine Scholle alten verbackenen Schnees sammt der stäubenden Pulverauflage in den Abgrund. Der als Stütze dienende Skistöck hatte sie abgedrückt. Erschreckt sahen sie noch das Loch in der Hohlkehle. Dann blühte auch schon die Frage auf: War der Standort eine Wächte?

Sehr vorsichtig und langsam tasteten sie sich rückwärts zurück, bis die Wendung möglich wurde.

In der Luft des Gleitens über daunenweiche Hänge hatten sie den Schreck bald vergessen.

Als dann das tragische Geschick der beiden Schneeschuhkameraden bekannt wurde, meinten sie jenes abbrechende Schneestück anders, — als glückhaftes Warnungszeichen — deuten zu müssen, denn am gleichen Tage, in geringer Entfernung ihres eignen Standortes, verschüttete eine abgleitende Schneewand jene zwei jungen Menschen.

Wie konnte es gewesen sein?

Waren jene ahnungslos, ungewarnt, berauscht von der Schönheit der Winterwelt und deshalb Gefahr übersehend, im Aufwärtsstürmen, ins kühle Grab gesunken?! —

Im Talgrund, den sie durcheilten, stand eiskalte Luft. Auf den Höhen lag lockend der Goldglanz der Sonne. Es trieb sie auf dem kürzesten Weg hinauf. Emsig stampften die Skier in der lockeren Fülle des trockenen, glatten Schnees. Es kostete Anstrengung, es machte auch warm. Die Skier wuchteten im halben Treppenschritt, das Herz dröhnte wie ein Hammer gegen die Rippen. — Waren da nicht warnende Risse in der leicht überfrorenen Schneewand, die es zu überwinden galt? —

In dem Bestreben, die Höhe schnell zu gewinnen, gedachten sie nicht, daß das lockere, überreiche Pulver auf harter, vereister Unterlage lose ruhte. Schon waren sie dem Engtal, dessen Sohle tief unter ihnen lag, weit genug entrückt. Bald mußte warme Sonne ihre Köpfe umspielen. Rastend standen sie, sahen hinauf und tief zurück ins stille Tal. — — —

„Sie traten“, wird berichtet, „ein Schneebrett ab“, das sie mit in die Tiefe riß.

Die letzte Arbeit

Eine Erzählung aus dem Riesengebirge
von JOSEF MÜHLBERGER

Einmal, in einer Aprilmacht, ist die Braun Fine vom Johnaboden lange vor dem ersten Morgenschein aufgestanden. Sie tastete mit den Füßen nach den Latschen*), fuhr hinein, band sich den Kittel hoch, zog ihre braune Tacke fest, strich sich die Haare hinter's Tüchel zurück und zündete eine Kerze an. Sie mußte sich noch einmal auf die Bettkante setzen, ein leichter Schwindel hatte sie befallen. Doch sie erraffte sich wieder, schlurft durch die Küche und klebte die Kerze oben am Ofen fest. Und ging an die Arbeit. —

Wäre ein Einheimischer jetzt über den Hang heraufgekommen oder hätten sie von unten aus einer Baude heraufgeschaut, sie wären vor dem Lichte im Fenster der Braun Fine erschrocken. Zehn Jahre, zehn volle Jahre haben sie im Winter und an den Sommerabenden kein Licht bei ihr gesehen. Die Baude lag still, finster und einsam wie ein überschneites Grab. Der alte Braun ist vor dem Kriege gestorben. Er hatte zu schwer gehoben. Zwei Jungen sind bald darauf weit fortgemacht, an den Rhein, in ein Bergwerk. Der zweitjüngste ist beim Holzfahren unter den Schlitten gekommen. Am Wege nach Großaupa herunter hängt das Bild mit dem heiligen Antonius. Der Jüngste ist im Kriege gefallen.

Da war die Braun Fine allein, allein mit ihren zwei schweren, harten Händen! Der Mann war fort, die Kinder waren fort, und das schlimmste: die Arbeit war fort! Die Leute meinen, die Braun Fine sei über dem Nichtstun langsam um den Verstand gekommen. Sie war vordem eine frische und rüstige Frau gewesen; die letzten zehn einsamen Jahre haben sie zur müden, dünnen Greisin gemacht. Die Arbeit hat ihr gefehlt, die schwere harte Arbeit hier oben, die Arbeit vom dunklen Morgen in die finstere Nacht hinein.

Es kam niemand den Hang herauf, es schaute niemand aus seiner Baude. Wie sollten sie auch mitten in der Nacht? Das Licht vom Fenster der Braun Fine hing vor dem Walde, klein und einsam, zwinkerte wie ein Stern in der Kälte der klaren Nacht. . .

Die Braun Fine hockt am Bankl und kratzt den Ofen aus; leise, fast vorsichtig, als fürchte sie, jemanden aufzuwecken. Sie tummelt sich mit dem Feuermachen, sie scheint es eilig zu haben. Der erste jähe Schein fällt über das braune, verrunzelte Gesicht. Ein tausendfaches Leben ist jetzt wach geworden in dem alten Gesichte, wie auf einem Felde, das im Frühling steht. Sie schaut irgendwie glücklich, irgendwie jung. Auch beim Gehen. Sie holt Wasser aus der Brunnenstube und stellt zu. Dann macht sie auf der Trockenstange Ordnung. Rückt das Zeug zusammen, legt einiges auf die Bank — das sind die Sachen, die die städtischen Wintergäste abends zum Trocknen heruntergeben —, rückt einiges an den Ofen — das ist die Kleidung für den Mann und die Jungen. In aller Geschäftigkeit hält sie inne, läßt die Arme herunterhängen, schaut, starrt. Sie lauscht. Fällt ihr für einen Augenblick ihre Einsamkeit ein? Wird sie irre am eigenen Tun? . . .

Sie ist schon wieder in der Arbeit. Sie kratzt einige Paar hohe Stiefel hervor, holt aus dem Winkel einen blauen Blechtopf mit Schmiere und fettet sie ein. Wieder hält sie inne, lauscht ins Eck hinüber. Sie redet: „Blei ock noch, Franz, 's is noch Zeit.“ In einen großen braunen Topf schneidet sie Rüben, Kartoffeln und Abfälle und gießt Wasser zu; das warme Futter fürs Vieh. Die Raze springt von der Hölle auf die Dielen, streckt sich, buckelt und miaut. „Na, Miezla; kumm ock. Miez! Miez!“

*) Pantoffel.



Radierung von Erich Fuchs

Sie gießt Milch in einen Napf und lockt das Tier. „Na, tschitschitschitschi.“ Wie sie nach dem Feuer schaut und Reifig zulegt, springt ihr wieder der wilde, schöne Glutschein in das krumige Gesicht. Sie bleibt sitzen, hält die Hände vors Ofenloch, die knotigen, die langen Hände. Sie rückt sich zurecht, sie schließt die Augen. Die Wärme tut ihr gut. Viele, viele Winterabende mag sie so bei einem kleinen Feuer gefessen sein; und lange. Doch heute bleibt sie nicht. Es treibt sie etwas auf, sie tut erschrocken, schaut mit halb zugedrückten Augen auf die stehende Uhr und murmelt: „Sechse; 's werd langsam Zeit.“ Aber sie geht noch zuvor mit dem warmen Futter in den Stall. Eine einzige Ziege steht noch da. Doch die Alte streichelt Rühre, redet sie an; zärtlich, wie die Leute eben nur zu den Tieren zärtlich sind.

„Glei, glei; 's Hej kimmt glei. Fraß ock, fraß ock 's Worme, Trudla. 's is heite verpucht kald dessa. Schecke, wart ock noch mit dem Kaltwa, bis a brinklka *) wärmer is, hauck?“

Die Alte gießt am Ofen den Kaffee zusammen, wirft drei Handvoll Grießzucker hinein, steckt am Tische die Tipfeln**) zurecht und packt das Brot aus dem Tuche. Danach steht sie wieder ratlos. Sie denkt so mühsam, wie sie mühsam durch die Stube geht. Sie weiß einen Augenblick lang nicht, was anfangen. Ist es Abend? Morgen? Sie setzt sich hin, streicht über die Stirn. Sie ist müde. Da wird es wohl Abend sein. Da sieht sie die frisch gefetteten Stiefel. So ist es doch Morgen. Sie bleibt noch eine Weile sitzen. Die Erbsen, ja, Erbsen hat sie den Wintergästen schon lange nicht gekocht. Aber wo hat sie nur die Erbsen aufgehoben? Sie geht in Gedanken das ganze Haus durch. Richtig, oben am Heuboden im Sarge hat sie die Erbsen. Das war damals eine böse Arbeit mit dem Begräbnis. In einer Kiste und auf einem Holzschlitten hatten sie den Tonla hinunter nach Großaupa schaffen müssen. Seit der Zeit haben sie einen Sarg am Heuboden.

Sie zündet eine zweite Kerze an. Sie ist schon aus der Küche hinaus, da besinnt sie sich. Bis in die Leischnerbauden müssen heute die Männer hinauf zum Holzfahren. Sie geht in die Schlafkammer und rührt an die leeren Betten. „Voter! Uffstiehn! Seff! Der Koffe is schon fertich. 's is sechse vorüber.“ Sie dreht sich noch einmal um. „An macht mo nej zu viel Krawall!“

Sie krazelt mühsam die enge, hölzerne Bodentreppe hinauf. Sie muß einige Male stehenbleiben und sich anhalten, ermacht es aber doch. Das schwache Licht gleitet über die kleinen Heu-

*) ein wenig. **) Kaffeetöpfe.

haufen, der mächtige Schatten fährt bis ins Dachgestühl hoch. Die Kerze fällt aus den zittrigen Händen der Alten, sie achtet es nicht. Sie stürzt, aber noch im Stürzen strebt sie mit lang vorgestreckten Armen weiter. Schon liegend zerrt sie sich noch vor und bekommt den Sargrand zu fassen. Da streckt sie sich aus und weiß es deutlich: es ist Abend. Wie schön weich sich's liegt; wie müde, ach, wie schön müde sie ist!



Josef Mühlberger

Von Dr. WERNER MILCH

Josef Mühlberger stammt aus Trautenau in Böhmen. Der heute Dreißigjährige hat seit einer Reihe von Jahren seine nicht unbeträchtliche Arbeitskraft in den Dienst des Gedankens von der Größe und Schönheit der heimischen Literatur gestellt und eine Reihe von Werken verschiedener Formgebung vorgelegt, die Veranlassung genug sind, vom Wirken und Schaffen des jungen Dichters als einem bedeutsamen Bestandteil sudetendeutschen Schrifttums der Gegenwart zu sprechen. Es dürfte schwer sein, Mühlberger auf eine Formel zu bringen. Geht man von seinen Riesengebirgsnovellen aus, denen ein größerer Bauernroman heimatlichen Charakters folgen soll, so ist man zunächst geneigt, Mühlberger in die große Überlieferungskette einzustellen, die immer an die Namen Carl Hauptmanns und Hermann Stehrs geknüpft bleiben wird. Mühlberger ist aber nicht etwa ein zweiter Leutelt, der die Eigenart und den Eigenwert des schlesischen Gebirges von der böhmischen Seite her stimmungsmäßig oder bildnerisch zu erfassen sucht. Das wird schon deutlich, sobald man das lyrische Werk des Dichters betrachtet. Es drängt sich vor allem angesichts der schönen Balladen vom General Sporck sofort der Gedanke auf, daß hier eine Kraft am Werke ist, deren Herkunft aus dem „Prager Kreise“, jener Lyrik, die am stärksten durch Rainer Maria Rilke repräsentiert wird, unverkennbar bleibt. Ein wieder anderes Bild zeigt die Arbeit des historischen Epikers, der einmal feingestrichelte, zarte geschichtliche Novellen vorlegt, die in ihrer Form an Ginzley oder an Bartsch gemahnen, und der außerdem die Möglichkeit hat, in einem großen Roman „Huß im Konzil“ die schweren Formen eines gedankenreichen, durchgefalten epischen Gefüges zu handhaben. Dazu wird ein Blick auf den Dramatiker Mühlberger notwendig, der im „Ramphold Gorenz“ eine Epoche der deutschen Geschichte lebendig macht, der über einen echten dramatischen Heldenbegriff nachdenkt und von griechischen Erlebnissen her — ein neues Schauspiel soll den Titel „König Pelops“ tragen — einen dramatischen Impuls sucht. Nimmt man noch hinzu, daß Mühlberger geschulter Literarhistoriker ist, der als Mitherausgeber der Zeitschrift „Witiko“ wie in einer großen Darstellung Eigenart und Eigenwert sudetendeutscher Dichtung ständig strenger Betrachtung unterstellt, so ergibt sich zunächst das Bild eines sehr vielseitigen Mannes, der als Lyriker, Epiker, Dramatiker und Kritiker der Fremde wie der Heimat, der Geschichte wie der Gegenwart, dem Märchen wie der realistischen Schilderung gleichmäßig zugewandt erscheint. Ob

Das Licht im Heu flackert noch ein paarmal auf; das lange dürre Gesicht, die schmale Brust, die übereinandergesfalteten Hände, die harten Falten im Kittel, die Latschen, alles wird für einen Augenblick scharf wie das Bild auf einer alten Steinplatte. Dann verschwimmt es in der Dämmerung; ein bißchen Licht von der klaren Nacht dringt durch die Dachlücke. In diesem Lichte ist die Tote wie ein wilder, formloser Stein.

eine der Tendenzen, die in Mühlbergers Schaffen angelegt sind, einmal entscheidend die anderen verdrängen wird, ist heute noch nicht zu sagen. Aber ein anderes ist möglich, nämlich aus der fast bedrückenden Vielfalt von Arbeitsgebieten und Schaffensphären eine geordnete Einheit herzustellen, mit Hilfe der Antwort auf die Frage, wie denn die vielen verschiedenartigen Ansätze zueinandergehören.

Wir dürfen zunächst den Blick auf den Zusammenhang zwischen Dichtung von der Heimat und literarhistorischer und kritischer Erfassung der Heimatdichtung lenken. Mühlberger stellt sich ein in die Reihe der Dichter des Riesengebirges. Er arbeitet in der Tradition weiter, die durch Carl Hauptmanns „Hütten am Hange“, durch Stehrs Riesengebirgsroman, durch Leutelts Stimmungsbilder aus dem Iserwalde, zuletzt durch Peuckerts Novellen „Zwei Lichte in der Welt“ bestimmt erscheint. Aber während er sich in diese Tradition einstellt, wird er zugleich der sachliche Beurteiler eben der Tradition, um die er ringt. Das trennt seine Novellen grundsätzlich von allen anderen Riesengebirgsdichtungen. Gewiß, auch die anderen haben neben dem poetischen Werke hier und da ein kritisches Wort hergehen lassen, aber das war mehr bekenntnisthaft als Zustimmung oder Ablehnung gemeint, keine wissenschaftliche Aussage. Mühlberger aber erscheint in seinen wissenschaftlicher und literarkritischen Aufsätzen als geschulter Literarhistoriker. Das heißt, er ist sich seiner Aufgabe, eine Tradition fortzusetzen, in anderer Weise bewußt, als die Dichter, die wohl um ihre Vorgänger nicht aber um den geistesgeschichtlichen Zusammenhang, in dem ihr Schaffen verläuft, wissen. Und dieses Wissen um die Aufgabe bringt es mit sich, daß Mühlbergers Riesengebirgsnovellen fast pointiert erscheinen: Sie verraten das Wissen darum, daß der Dichter seine Aufgabe kennt, sie bieten sich beinahe als Prototyp der Riesengebirgsdichtung an. Und sie geben Mühlberger gleichzeitig die Möglichkeit aus der Tradition herauszutreten. Wer genau weiß, um welcher Kennzeichen willen ein Werk „sudetenschlesisch“ oder „gebirgschlesisch“ erscheint, dem ist es leichter, durch zuchtvolle Abdrängung der Ideen und Gestaltungsprinzipien, die ihn locken, ein weiteres Fortschreiten zu erzwingen.

Und an dieser Stelle fällt ein bedeutsamer Dreischritt auf: Mühlbergers Weg geht von der Darstellung der Heimat über die Darstellung der geschichtlichen Welt hin zur Gestaltung der Antike. Ohne Vergleiche anzustellen, ohne läppisch „Einflüsse“ konstatieren zu wollen, und lediglich im Bestreben, einen möglichen Weg des ostdeutschen Menschen aus der Enge seines heimatlichen Problems aufzuzeigen, erinnern wir daran, daß auch Gerhart Hauptmann einen Weg zurückgelegt hat, der von der Darstellung des schlesischen Menschen über die Aufnahme geschichtlicher und legendärer Stoffwelten in die Gestaltung der Antike geführt hat. Und ebenso, wie für Hauptmann scheint für Mühlberger Griechenland Sinnbild jenes „festen Punktes“ außerhalb der eigenen Tradition, der es ermöglicht, die anstömenden Fluten der gefühlsmäßigen Aussagen zugunsten einer klaren und überlegenen Formgebung einzudämmen. Mühlberger, der sich als Kritiker seiner selbst bei allen seinen poetischen Wegen begleiten kann, formuliert diesen Tatbestand einmal in den Notizen, die er seinem Drama „Ramphold Gorenz“ beigibt, zum anderen in dem knappen Satz, „es scheint sich jetzt

in mir eine reichere Entfaltung anzubahnen, das heißt: Nach dem Einfachen und Schlichten hin, das aber nicht ohne einen Zug des Erhabenen sein soll. Meine vorjährige (1931) Reise nach Griechenland, die aus innerem Zwange unternommen wurde, ist in vieler Hinsicht entscheidend geworden". In dreifacher Hinsicht wird diese Zügelung schon heute deutlich: Einmal in der Art, in der Mühlberger das lyrische Gedicht händigt. Seine Verse hatten in der Frühzeit, um ein Wort des großen Lyrikers Rilke zu gebrauchen, keinen „festen Rand“. Sie waren immer in Gefahr zu verschwimmen, die knappe Sprache täuschte nicht darüber hinweg, daß an einigen Stellen ein Mangel an Präzision des Ausdrucks feststellbar war. Über diese Gefahr, die entstehen konnte aus dem Überströmen des Gefühls über die Gestaltungskraft hinweg, scheint Mühlberger durch den Gedanken der klassischen Formung hinausgekommen zu sein. Die zweite Bedeutung der Begegnung von Schlesiertum und Griechentum ist in Mühlbergers dramatischem Heldenbegriff zu sehen, der auf ein „weltfrommes Heidentum“ abzielt, einen handelnden und keine leidenden Helden kennt. Zum dritten aber — und hier haben die neuen Erkenntnisse bereits ihre schönste Verwirklichung gefunden — ist Mühlberger durch den Gedanken der Vändigung ein präziser Epiker geworden.

Schon der Roman „Fuß im Konzil“ deutet das an, hier ist der Gedankengehalt des Konzils von Konstanz in der Fülle seiner Konfliktstoffe, die selbst die Gelehrsamkeit des kontemplativen Denkers nicht in Einklang zu bringen vermag, dargestellt, ohne daß die Impulse der Handlung litten. Und wenn man an Mühlbergers erste Erzählungen erinnert, in denen das Geschichtliche immer noch wie ein Kostüm wirkte, in das die Geschehnisse eingezwängt wurden, so spürt man das stete Fortschreiten zu größerer Klarheit, wenn man die neueren anekdotischen Novellen des Dichters liest, in denen in einer einfachen und um ihrer Prägnanz willen spannenden Handlung ein Geschehen selbstverständlich und bezwingend abrollt. Der Name Josef Mühlbergers wird aus den gebirgsschleifischen, aus der deutschen Literaturgeschichte sobald nicht wieder verschwinden dürfen.

Anmerkung. Mühlbergers Werke sind zum größten Teil im sudeten-deutschen Verlage der Literarischen Adalbert-Stifter-Gesellschaft in Eger erschienen, die Novellen „Fest des Lebens“ im Verlage Adam Kraft, Karlsbad, der Roman „Fuß im Konzil“ im Renaissance-Verlag, Berlin, das literarhistorische Werk über die Dichtung der Sudeten-Deutschen in den letzten fünfzig Jahren bei Johannes Stauda in Rassel. Außer dem Drama Ramphold Gorenz sind eine Reihe wichtiger Essays in der Zeitschrift „Witko“ veröffentlicht.

Um die verschollene Ortschaft Bronsdorf im Riesengebirge

Von KARL SCHMIDT

Auf der Scheitelfläche der Vorbergstufe des Riesengebirges liegt zwischen den Baberhäusern und Seidorf eine Gruppe von sechzehn Wohnstätten mit dem Namen Bronsdorf. Der Volksmund bezeichnet die kleine Ortschaft wohl auch als die „Bronsdorfer Häuser“ und stellt sie damit in die Reihe der kleinen Häusergruppen, die in der Nähe von Bronsdorf zwischen den der Vorbergstufe aufgesetzten Bergkuppen und an deren Abhängen zerstreut liegen, der Gutenborn-, Raschken-, Leiser- und Wurzelhäuser. Bronsdorf, später als die Baberhäuser begründet, ist heute eine Kolonie, die teils zu Giersdorf, teils zu Seidorf gerechnet wird.

An der Stelle des heutigen Bronsdorf soll vor Zeiten ein großes Dorf mit gleichem Namen bestanden haben, in dem eine Kirche, eine Scholtisei, Brauerei und Kretscham vorhanden waren. Ein gewaltiger Wolkenbruch soll das Dorf größtenteils zerstört haben; die Kirche und drei Viertel der Häuser wurden vernichtet. Die Bewohner bauten später ihre Ortschaft unten im Tale im Anschluß an Seidorf wieder auf. Die Sage von dem erschütternden Schicksal des verschollenen Dorfes gab dem Orte später eine fabelhafte Ausdehnung vom heutigen Bronsdorf bis zur Brotbaude und sogar noch weiter, wie eine andere Sage noch bezeugen wird.

Im „Wanderer“ erschien 1912 ein Aufsatz über Bronsdorf von Pfarrer Mandel. Der Verfasser versuchte, aus dem verworrenen Vielerlei der Sage den wahren Kern herauszuschälen. Leider wird Mandel bei dieser Bemühung durch seine Vorliebe für die Annakapelle, durch einseitige Betonung kirchengeschichtlicher Quellen und eine zu weitgehende Beachtung der Sage auf eine falsche Fährte geleitet. Anzuerkennen sind der große Fleiß beim Zusammentragen einer Unmenge von Material, die schwere Mühe beim Aussondern des Stoffes und der rege Eifer, mit dem der Verfasser um die Hilfe Heimatkundiger wirbt und ihnen Anknüpfungspunkte für die Weiterforschung aufweist. Niemand liest die wertvolle Arbeit ohne Nutzen; aber sie birgt eine Gefahr. Wer sich durch den bohrenden Eifer auf dem eingeschlagenen Wege der Forschung fortreißen läßt, nimmt, wenn ihm kritisches Material von anderer Seite nicht vorliegt, das Gesagte als Wahrheit auf. Aber der Verfasser will wohl anregen, jedoch nicht beirren, weshalb er am Schluß seiner Ausführungen sagt: „Der vorstehende Aufsatz will entfernt nicht in allen Punkten Abschließendes bieten;

er ist Entwurf, wenn man will: Programm — und somit Einladung an alle gelehrten und ungelehrten Freunde eines der lieblichsten Punkte des lieblichsten aller Gebirge, sich an den bezüglichen geschichtlichen Mitteilungen zu beteiligen.“ Als Sohn des Riesengebirges und ungelehrter Freund der Annakapelle, in deren Nähe meine Heimat liegt, möchte ich zum Dank für die aus obenbezeichnetem Aufsatz empfangene Anregung helfen, die Forschung um Bronsdorf wieder auf die richtige Fährte zu bringen. Da die Sage eine sehr unsichere Basis für die Forschung bietet, folgen wir der Heimatkenntnis, dem Urkundenmaterial und den Weisungen der Siedlungsgeschichte.

Mandel entwirft vor dem Auge des Lesers folgendes Bild über die Entstehung und die Lage von Bronsdorf: Weil die Annakapelle 1366 von Volko II. als sehr reparaturbedürftig gefunden wurde, mag sie schon über 100 Jahre bestanden haben. Ein Nebenaltar der katholischen Kirche zu Seidorf aus sehr altem Holz trug die Jahreszahl 1203 und scheint aus der zerstörten Annakapelle nach Seidorf überführt worden zu sein. Somit kann die Kapelle im Jahre 1203 von Herzog Heinrich I. gegründet worden sein. Bald werden Wallfahrer und Brunnengäste von diesseits und jenseits der Berge herbeigeströmt sein, und ein Wallfahrts- und Brunnenturort war nötig zur Unterkunft und Bewirtung der Gäste. Deshalb wurde Bronsdorf oder „Bronsdorf“ von Heinrich I. sofort mitbegründet und in der Nähe der Kapelle errichtet, noch ehe im Hirschberger Tale die Besiedelung begonnen hatte. Das neue Dorf zog sich von dem heutigen Bronsdorf bis zu den Gutenborn-Häusern. Die Wasserflut zerstörte die Wohnstätten an den Bächen und verschonte nur die hochgelegenen Ortsteile, die Gutenborn- und die Raschkenhäuser. — In dieser Konstruktion von Mandel sind zunächst die Irrtümer aufzudecken.

Der Hauptfehler liegt in der Verbindung des Dorfes Bronsdorf mit der Annakapelle. Der Name Bronsdorf bietet keinen Anhalt zur Verknüpfung dieser Dorfgründung mit der Geschichte der Annakapelle. Auch das Vorhandensein eines großen Verkehrsorfes in so früher Zeit auf der Hochfläche um die Raschkenhäuser ist nur ein Phantasiebild. Ohne ausreichende landwirtschaftliche Grundlage, die dort oben nicht gegeben ist, konnte auch eine Dorfschaft nicht bestehen. Ein einigermaßen lohnender Verkehr konnte sich ja nur im Hochsommer — etwa

um die Zeit des Annafestes (26. Juli) entwickeln. Wovon aber hätte Bronsdorf in der übrigen Zeit des Jahres bestehen sollen? Eine vielbesuchte Andachtsstätte, wie es Wallfahrtsorte sind, war wohl die Annakapelle niemals. War sie doch schon 1366 so häufig, daß der Landesfürst sich ihrer annehmen mußte, der ihren Dienst einem Priester in Rauffung übertrug. Von 1481 bis 1718 sind Nachrichten von der Kapelle nicht vorhanden, und 1718 liegt sie in Trümmern, aus denen sie ein Grundherr aus dem Hause Schaffgotsch wieder erstehen ließ. Auch das Wasser des „Heiligen Bornes“ hat nie eine allgemeine Benützung erfahren; nur der Graf Schaffgotsch ließ sich von da das klare Bergwasser täglich nach Warmbrunn bringen. Was aber vor allen Dingen stark gegen das Bestehen eines großen Dorfes dort oben spricht, ist der Umstand, daß jene Hochfläche im Grenz-, Jagd- und Quellgebiet der Grundherrschaft Giersdorf lag. Wenn ferner die Urkunde von 1366 die Annakapelle bezeichnet als gelegen auf dem Gebirge „bei dem Dorfe Zuedorff“, so ist auch damit schon eine nähere Beziehung der Annakapelle zu dem ferner gelegenen Bronsdorf ausgeschlossen.

Ist aber nachgewiesen, daß die Sage in ihrer Angabe über die Lage von Bronsdorf irrt, so entsteht nun die Frage: Wo lag das verschollene Dorf eigentlich? Nabeliegend ist die Antwort: Es befand sich an der Stelle des heutigen Bronsdorf. Ehe wir der Behauptung näher treten, befragen wir erst einmal die Siedlungsgeschichte.

Die Besiedelung des Hirschberger Tals beginnt 1281 mit der großen Schenkung des Herzogs Bernhard von Schlesien an die Johanniter. Diese erhielten den Ort *callidus fons* (Warmbrunn) mit 250 Hufen Landes, wozu sie noch 100 Hufen durch Kauf erwarben. 350 Hufen sind ein bedeutender Teil des heutigen Hirschberger Kreises. Der Zweck der Schenkung war die Besiedelung mit deutschen Bauern unter der Bedingung, daß die Neusiedler die ersten zwanzig Jahre lastenfrei im Lande leben konnten. Eine Änderung dieser ersten Siedlungsperiode erfolgt 1356 durch das große Privilegium, das Karl IV. den Ständen der Fürstentümer Schweidnitz und Jauer erteilte, worin er auch versprach, keine Wälder mehr roden und keine neuen Dörfer mehr gründen lassen zu wollen. In der Zeit von 1281—1356 geschieht die Ansiedlung auf Veranlassung des Landesfürsten, der zur Befestigung eines fast menschenleeren Gebietes Rechte und Freiheiten unbeschränkt mit vollen Händen austheilen konnte. Die aus weiter Ferne heranziehenden Kolonisten erhielten deshalb große Landstücke, errichteten selbständige Dorfschaften mit eigener kirchlicher und politischer Verwaltung, als deren Kennzeichen Kirche und Scholtisei sich erweisen. Ihre Abgaben leisteten sie in Geld und durch einen Erbscholzen, wohl zumeist einen angesehenen Mann aus ihrem eigenen Volksstamme.

Mit dem Jahre 1356 hört also die Aussetzung neuer Dörfer auf; wohl aber geht die Entwicklung von kurz vorher begonnenen Siedlungen ungehindert weiter. Die Stände der Fürstentümer, Ritterschaft und Städte, sahen der eingetretenen Waldverwüstung mit Schrecken zu und drängten beim Landesherren auf Beendigung der Neubesiedelung. So mag nach 1356 zunächst die Entfischung neuer Dörfer gestockt haben, weil die Grundherren Begner davon waren. Doch mußte später aus zwingenden Gründen auch der Grundherr dem Siedlungsbedürfnis wieder nachgeben. Die Bevölkerung wuchs, und da der Bauernsohn in jener Zeit auch wieder Bauer werden mußte, waren neue Bauernstellen nötig. Nun änderten sich aber die Verhältnisse gewaltig. Der Grundherr war nun der Landspender. Er besaß nur noch die Waldgebiete der in die Vorgebirgsstufe steigenden, meist engen Täler und konnte daher nur kleinere Landstellen abgeben. Die Siedler kamen aus der Nähe; ihre Ansprüche waren bescheidener. So entstanden kleinere Siedlungen, die sich eigene Verwaltungseinrichtungen nicht leisten konnten und daher an die großen Talsiedlungen angeschlossen. Die Neugründungen waren also Kolonien der großen Talorte; Kirchen und Scholtiseien besaßen diese Kolonien nicht.

Wenn wir nun entscheiden sollen, ob das alte Bronsdorf der ersten oder der zweiten Siedlungsperiode angehört, so werden wir sagen müssen, daß es bestimmt der ersten Art von Neugründungen zuzurechnen ist. Es war ein selbständiges Bauerndorf mit Kirche und Scholtisei. Tritt es auch erst 1406 in einer Urkunde auf, so bestand es doch schon lange Zeit vorher und ist wie Kaiserswaldau, das 1371, und Seiferschau, das 1377 zuerst genannt wird, eine Spätgründung der Hauptsiedlungsperiode. Diese Dörfer fehlen deshalb in dem bischöflichen Zinsregister von 1305, das nur die bereits zinsenden Dörfer — wie Giersdorf, Märzdorf und Seidorf — enthält, während Bronsdorf — wie auch Kaiserswaldau und Seiferschau — seine zwanzig Freijahre noch nicht beendet hatte.

Jetzt können wir die Frage nach der Lage des verschollenen Dorfes schon deutlicher bezeichnen. Haben wir aus der Lage der „Bronsdorfer Häuser“ bereits die Bachlinie erkannt, an der auch das ältere Dorf gelegen haben muß, so schließen wir nun, daß es tiefer unten am Bache stand, wo das Tal sich weitete und rechts und links für Bauernfelder mehr Raum darbot. Es ist wohl anzunehmen, daß es sich bis in den Roten Grund hinabgezogen hat, der ja auch später wieder eine Siedlung aufgenommen hat.

Einen zweiten Anhaltspunkt für die Ortsbestimmung bieten uns die Vorstellung der Wasserflut und der Grad ihrer Zerstörungskraft, drei Viertel der Häuser wurden überschwemmt und sogar die Kirche, die doch gewiß, wie in vielen anderen Gemeinden, weiter entfernt vom Bache auf einer geschützten Stelle lag, wurde unterwühlt und stürzte ein. Eine solche Wucht konnte nur eine große Wasserflut an einem Abhange entfalten. Demnach ist anzunehmen, daß das alte Bronsdorf unterhalb des Scheitels der Vorbergstufe an deren Abhange lag.

Eine ungefähre Vorstellung von der Größe des Dorfes und damit auch von der Größe der Verwüstung ergibt die Betrachtung einer Tabelle aus dem Jahre 1576, die ein genaues Verzeichnis der Ortschaften in den Fürstentümern Schweidnitz und Jauer darstellt. Darin sind die Landwirte samt ihren Landhufen in den Dörfern aufgeführt. Für unseren Zweck entnehmen wir der Tabelle über die Ortschaften der alten Grundherrschaften Hermsdorf, Giersdorf und Arnsdorf die nötigen Angaben.

a) Grundherrschaft Hermsdorf:

- | | | | | | | | | |
|---------------|-------|----|--------|-----|----|-------|---|--------|
| 1. Hermsdorf | besaß | 19 | Bauern | mit | 19 | Hufen | 9 | Ruten, |
| 2. Petersdorf | " | 19 | " | " | 9 | " | " | " |

b) Grundherrschaft Giersdorf:

- | | | | | | | | | |
|--------------|-------|----|--------|-----|----|-------|---|--------|
| 1. Giersdorf | besaß | 14 | Bauern | mit | 12 | Hufen | | |
| 2. Märzdorf | " | 12 | " | " | 14 | " | " | " |
| 3. Seidorf | " | 29 | " | " | 34 | " | 8 | Ruten. |

c) Grundherrschaft Arnsdorf:

- | | | | | | | | | |
|----------------|-------|----|--------|-----|----|-------|---|--------|
| 1. Arnsdorf | besaß | 28 | Bauern | mit | 22 | Hufen | 5 | Ruten, |
| 2. Steinseifen | " | 31 | " | " | 25 | " | 2 | " |
| 3. Querseifen | " | 7 | " | " | 2 | " | " | " |

Zunächst ist zu beobachten, daß innerhalb jeder Grundherrschaft annähernd Gleichheit besteht in der Anzahl der Landwirte der Gemeinden. In der Grundherrschaft Hermsdorf besitzt jedes Dorf 19 Bauern, im Giersdorfer Gebiet jedes durchschnittlich 13—14 mit einer Ausnahme und im Arnsdorfer Bezirk durchschnittlich 29 mit einer Ausnahme. Diese Verschiedenheiten in der Größe der Dörfer beruhen wohl in der Hauptsache auf der Weite des Gebietes jeder Grundherrschaft. Es waren die Bezirke Hermsdorf und namentlich Giersdorf durch vorher schon abgegrenzte Gebiete, wie die von Warmbrunn und Herischdorf, bereits mehr eingeengt als das Arnsdorfer, wo die einzelnen Gemeinden daher größer angelegt werden konnten. Die Hufenzahl zeigt im Vergleich zu der Anzahl der Landwirte jedes Ortes, daß die Bauern in der Mehrzahl Vollhufner waren, nur Petersdorf scheint mehr Teilhufner gehabt zu haben. Auffallend klein erscheint Querseifen, das damals nur sieben Landwirte aufwies mit insgesamt zwei Hufen, also zumeist Kleinbauern. Hier haben wir es schon mit einer Siedlung der zweiten Periode, einer Kolonie, zu tun. Das Hauptinteresse

in unserer Tabelle aber beansprucht Seidorf. Es erscheint an Hufenzahl wie auch bezüglich der Menge der vorhandenen Landwirte doppelt so groß als die Nachbargemeinden seines Bezirkes. Die Erklärung dieser sonderbaren Erscheinung kann nur lauten: Hier sind zwei Gemeinden zusammengewachsen, Seidorf und Bronsdorf. Letzgenanntes Dorf, das 1406 sicher bestand, fehlt in der Tabelle von 1576, weil es 1412 zerstört wurde. Seine Bewohner bauten ihre Häuser in Seidorf auf, wahrscheinlich nach oben zu im Anschluß daran und schlugen ihre Feldmark der Seidorfer zu.

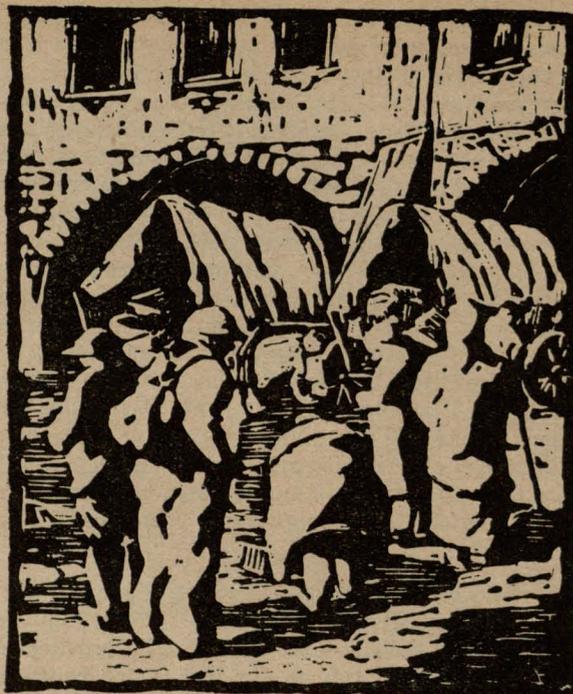
Wenn wir in Rechnung ziehen, daß nach der Seidorfer Kirchenchronik das ältere Seidorf vor 1412 nur aus zwei Vorwerken und einigen anderen Landwirtschaften bestand, werden wir nicht zu hoch greifen, Bronsdorf als die größere Hälfte an Landwirten anzunehmen. So kann Bronsdorf mindestens 16 Landwirte umfaßt haben. Dann betrug die Anzahl der zerstörten Bauernhöfe drei Viertel davon, also zwölf. Unsere Rechnung kann nur den Wert der Wahrscheinlichkeit haben; aber sie zeigt dennoch, wie groß der durch die Flut verursachte Schaden gewesen sein wird und erklärt den Schrecken der Geschädigten und den radikalen Abbau ihrer Gehöfte. Eine später folgende Erörterung wird noch ein weiteres Moment dazufügen und zugleich die Zeitangabe der Flut im Jahre 1412 stützen. Auch die Ausführung im Anschluß an die Tabelle von 1576 läßt die Annahme richtiger erscheinen, daß Bronsdorf in ungefähre paralleler Lage zu Seidorf im Rotwassertal lag, als quer über die Stirnfläche der Vorbergstufe.

Die von Pfarrer Mandel berichtigten Jahreszahlen aus der Seidorfer Chronik geben, wie schon bekannt, 1412 als das Jahr vom Untergange Bronsdorfs an. 1415 bauten die obdachlosen Bewohner ihre neuen Häuser in Seidorf auf, das 1417 schon bedeutend vergrößert erscheint, und 1440 an einem veränderten Plage eine neue Kirche errichtet. Als Ursache dieses Neubaus ist eine bequemere Lage für den neuen Ortsteil und eine Vergrößerung des Kirchenraumes für die bedeutend gewachsene Einwohnerschaft Seidorfs zu erkennen.

Jetzt sind wir imstande, ohne den rechten Weg zu verfehlen, auch die Irrgänge der Sage zu betreten, damit auch diese zu einer ihrem Wert entsprechenden Geltung kommt. Daß die Sage vom Untergange Bronsdorfs ihren Ausgang von Seidorf genommen haben mag, ist einleuchtend; denn hier waren ja die Erinnerungen an das schreckliche Ereignis am lebendigsten unter den geflüchteten Bronsdorfern, doch gab es auch noch einen zweiten Ort, wo die Schreckenskunde längere Zeit lebendig war, das ist das Dörfchen Querseifen.

Als Schulkind habe ich die Sage noch aus dem Munde der Nachbarn bei Lichtenabenden vernommen. Vor wenigen Jahren ließ ich mir von einem sicheren Gewährsmann, dem bejahrten, langjährigen Gemeindevorsteher des Ortes, den Wortlaut niederschreiben. Der Bericht lautet: „In meinen Kinderjahren habe ich von dem hochbetagten Besitzer des Hauses Nr. 10 (in Querseifen), namens Gottfried Ende, erzählen hören, daß das Haus Nr. 10 vor dem Untergange des Dorfes Bronsdorf als Nr. 1 dieses Dorfes gegolten habe und daß dieses ein ausgedehntes baulenartiges (Dorf) in der Richtung nach der Brotbaude und den dortigen Neuhäusern gewesen sei und daß dasselbe auf der Scheide (Wasserscheide) des Stirnberges liegend, nicht ganz zerstört worden sei, wovon die unterhalb der Baberhäuser liegende Kolonie, die Bronsdorfer Häuser, als Rest dieses Dorfes noch vorhanden sind. — Davon hat Ende öfters gesprochen.“

Trotzdem die Sage die größte Übertreibung der Ausdehnung des alten Bronsdorf meldet, eine Darstellung, der man ohne weiteres die Unmöglichkeit ansieht, muß doch ein wahrer Kern darin verborgen sein, der zu suchen ist. Doch kann das Haus Nr. 10 in Querseifen nicht etwa eines der von der Flut verschonten Häuser Bronsdorfs gewesen sein, weil Querseifen innerhalb der Grundherrschaft Arnsdorf liegt, Bronsdorf aber unter die Herrschaft Giersdorf gehörte. Eine Dorfgründung aber, die über die Grenze zweier Herrschaftsgebiete reicht, ist



Heinrich Weimann Markt in Hirschberg
Holzschnitt

nicht bekannt. Da aber unsere Sage sich an ein bestimmtes Haus knüpft und vom Vorbesitzer sich immer auf den Nachfolger vererbt hat, so muß der Begründer des Hauses zum alten Bronsdorf in irgendeiner Beziehung gestanden haben. Um diese Dinge aufzudecken, gilt es zunächst die Entstehungszeit von Querseifen festzustellen.

Im Jahre 1305 waren nach dem bischöflichen Zinsregister die Dörfer Arnsdorf und Steinseifen im Weichbild Hirschberg schon vorhanden. Die Grundherrschaft Arnsdorf reichte damals schon bis an die Grenze der heutigen Ortschaften Brückenberg und Wolfshau heran und umfaßte somit auch das Waldgebiet, in dem später Querseifen und Krummhübel entstanden. „Am Tage St. Jacobi 1400 hat Benesch von Dornyn (Grundherr von Arnsdorf) alles, was er hat, zu Arnsdorf und Steinseifen verkauft und aufgelassen den Brüdern von Nebilschicz. Am 21. Mai 1418 hat Cuneze von Nebilschicz verkauft und aufgelassen Otto und Petern, Gebrüder von Nebilschicz alles, was er hat, zu Arnsdorf, zu Steinseifen und zu Twerchseifen im Weichbilde zu Hirschberg.“ Im Jahre 1400 ist Querseifen noch nicht genannt, wohl aber 1418. Demnach ist dieses Dörfchen zwischen 1400 und 1418 unter dem Herrn Runz von Nebelschütz erbaut worden.

Da Bronsdorf 1412 zerstört wurde und die Bewohner 1415 sich in Seidorf anbauten, so fällt die Zeit der Umsiedelung der Bronsdorfer in die Zeit der Neugründung von Querseifen. Es erscheint also wahrscheinlich, daß einer der Bronsdorfer, der Besitzer des Hauses Nr. 1 in Bronsdorf, sich unter die Neusiedler in Querseifen begab, um sich hier niederzulassen. Da die Ansiedelung im Tale anfing und sich nach der Höhe zu setzte, beginnt die Zählung beim untersten Gehöft. So ist es in Querseifen. Kann man deshalb für Altbronsdorf dasselbe annehmen, so war sein Haus Nr. 1 das unterste im Tale, wahrscheinlich dasjenige, das am meisten von der Flut gelitten hatte. Es läßt sich denken, daß sein Besitzer einen so heillofen Schreck davontrug, daß er sich in Seidorf nicht sicher gefühlt hat vor neuem Hochwasser, und daß er deshalb einen höher gelegenen Ort bevorzugte, nämlich Querseifen. Ja, wer die Lage der Gartenstelle Nr. 10 in diesem Orte betrachtet, erhält den Eindruck, daß ihr Begründer sich vor Hochwasser besonders sicherte. Er wählte die höchste Lage am Hange des Schützenberges. Dorthin kann auch die größte Flut der Lomniz nicht gelangen. Zwar geht der Dorfbach nahe am Hause vorbei; doch

dieser ist wenig gefährlich. Wir dürfen also annehmen, daß der Erbauer des Hauses Nr. 10 in Querseifen der frühere Wirt des Hauses Nr. 1 in Bronsdorf gewesen ist. Seine Erlebnisse beim Untergange seines ersten Besitztums waren so tief in sein Gedächtnis eingeprägt, daß sich die lebendige Darstellung davon auch bei Kindern und Kindeskindern lange erhielt.

In Jahrhunderten verblaßten die Gemütseindrücke. Andere Ereignisse brachten neue schwere Erlebnisse seit dem Anfange des 15. Jahrhunderts mit sich. Die Hussitenkämpfe in Schlesien, die Gewalttaten des Raubrittertums, die Reformationsbewegung mit ihren Folgen und der Dreißigjährige Krieg verdrängten jenes Naturereignis im Gedächtnis der Gebirgsbewohner. Inzwischen änderten sich auch die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse nach dem Dreißigjährigen Kriege so gründlich, daß sich niemand mehr in die Siedlerzeit zurückversetzen konnte. Die Möglichkeit, daß auch auf dem Lande das Handwerk frei betrieben werden durfte, das Aufkommen des Spinnens und Webens als Beschäftigung der Dorfbewohner schufen auch dem Häusler mit kleinem Landbesitz genügenden Broterwerb. So entstanden kleinere Kolonien im Gebirge. Um 1560 kam die Grundherrschaft Giersdorf an das Haus Schaffgotsch, so daß die alte Grenze vom Stirnberge über den Mag-Heinzel-Stein ihre Bedeutung verlor. Nach dem Dreißigjährigen Kriege kam ganz allmählich eine geordnete Waldwirtschaft auf. Forsthäuser fanden sich mitten in den Waldrevieren und in deren Nähe Häuser für ständige Waldarbeiter, wie die Gutenborn-, die Leiser- und die Raschkenhäuser, von der Herrschaft begründet. Die Religionsdrangsale der ersten Periode des Dreißigjährigen Krieges, die sich in Böhmen austobte, führten viele protestantische Flüchtlinge aus Böhmen über das Gebirge in den Schutz des damals mächtigen protestantischen Grafen Schaffgotsch. So entstanden die Zufluchtsorte Baberhäuser, Brückenberg, Wolfshau usw., kleine Häusergruppen, die zum Zweck einer geordneten Verwaltung unter dem Namen „Gebirgsbauden“ zu einer Gemeinde zusammengeschlossen wurden. Beim Bau der Koppenkapelle um 1665 leisteten die Leute der Gebirgsbauden ihrem Grundherrn, dem Grafen Schaffgotsch, ihre Hofdienste. Um diese Zeit

werden auch die „Gebirgsbauden“ zuerst urkundlich erwähnt.

Die hier geschilderten Veränderungen bildeten die Grundlage für die irrigen Vorstellungen, die sich in der Sage mit dem Bronsdorfer Unglück verbanden. Doch schloß die Sage damals und mußte erst durch einen neuen Anstoß wieder geweckt werden. Dieser war gegeben, als man später der neuerstandenen Kolonie bei der heutigen Tannenbaude den alten Namen Bronsdorf verlieh. Nun regte es sich im Volksmunde wieder von dem Untergang Bronsdorfs. Wieder mochten die alten Entstehungsherde der Sage, Seidorf und Querseifen, die Kunde weitertragen. Da aber seit etwa dreihundert Jahren die alten Verhältnisse der Siedlerzeit vergessen waren, mischte man die nun vorhandenen Vorstellungen in die Erzählung hinein. Die beiden Orte, wohin Bronsdorfer umgesiedelt waren, verleiteten zu der Vorstellung von der gewaltigen Ausdehnung Bronsdorfs über den Stirnberg hinweg. So faßte man die inzwischen erstandenen Häusergruppen zwischen dem heutigen Bronsdorf und der Annakapelle als stehengebliebene Reste des verschollenen Bauerdorfes auf, trotzdem diese mit dem alten Dorf in keiner Beziehung gestanden hatten und erst nach dem Untergang Bronsdorfs in ganz anderer Weise errichtet worden waren. Die scheinbare Parallelgründung der Gemeinde Gebirgsbauden stützte die irrige Vorstellung, und die gegenwärtige Form der Sage war so gegeben.

Wir sind am Ziel unserer Untersuchung, die ohne das verwirrende Beiwerk der Sage sich einfacher gestaltet hätte. Das alte Bronsdorf ist noch vorhanden, wenn auch in veränderter Gestalt und unter einem anderen Namen; es ist in Seidorf aufgegangen. Der Bauer hält fest an seiner Scholle, und es sind nur die allerschwersten Beweggründe imstande, ihn davon loszulösen. Heimattreue führte die Bronsdorfer Bauern nach der schrecklichen Wasserflut ins Nachbardorf, von wo sie ihre alten Hufen weiter bebauen konnten, und Heimattreue war es, die den alten Namen für die spätere Zweigsiedelung auf der Stirnfläche der Vorberge wieder aufleben ließ. Alte Flurnamen der Feldmark Seidorf, Mauerreste im Gelände und noch zu erschließende Nachrichten in alten Dorfakten mögen vielleicht später noch die obigen Ausführungen näher bezeugen.

Vom Gebirge

Berggastern.

Im Kirchlein des Bergtales ruft die Osterglocke die weitverstreuten Dorfbewohner und Baudenleute zur Feier der Auferstehung des Herrn. Milder Sonnenschein leuchtet festlich in alle Gründe, und der hohe Himmel blaut enzianfarben über der weißen Bergwelt. In fleckenloser Reine steht die Koppe in das hebre, strahlende Auferstehungswunder. Heut sucht alles draußen die Sonne. Auf den Bänken unter den kleinen Fenstern der Hütte sitzen und liegen die Ostergäste, und der Skiläufer, der sich mit hundert anderen drüben auf den weiten Übungswiesen getummelt hat, baut sich aus seinen Brettern einen sportgerechten Lehnstuhl in den sonnigsten Aprilschnee und genießt mit geschlossenen Augen die bräunende Wärme. Indessen gleiten die anderen Bretter über den Schnee, erobern Hänge um Hänge und erhaschen immer neue Blicke auf Koppe und Kamm und Schlesiertal und Böhmerland und grüßen die Hütten hüben und drüben. Langsam geht der erste Oftertag in den Abend über, bis am schwarzblauen Himmel die klaren Sterne stehen. Verspätete Läufer stapfen müde von Tür zu Tür. Alle Betten sind längst vergeben. Jede Küche, jeder Strohsack ist belegt. Die Wirtleute ziehen sich auf den Boden zurück und auf Stühle in den warmen Stall. Im letzten Hause nimmt auch dich endlich der Heuboden auf, im Sommer gewiß eine lustige

Sache, aber in winterlicher Nacht! Sage alle Bedenken weg! Streck deine müden Beine wohligh ins Heu! Die Hausfrau schleppt alles herauf, was noch eine Ähnlichkeit mit einer Zudecke hat und steckt dir noch einen eingewickelten gewärmten Bolzen zwischen die Skistiefel. Ihre eigene Familie „schläft“ auch hier oben in entgegengesetzter Himmelsrichtung. Die kleinen Quadrate der Dachlufen geben keinen Lichtschein mehr. Du hast die besten Vorzüge, wie ein Murmeltier zu schlafen. Weich und duftig umfängt dich das Heu. Da fnarrt die wacklige Bodensiege. Eine herabgedrehte Stämme wirft ihre schmalen Lichtbüschel um den dicken Schornstein. Dann sinkt noch ein Müder, Schlaf erhoffend, ins Heu. Wieder wird es finster und wieder hell, einmal, zweimal. Die Hausleute gehen zur Ruhe mit Bettvorlegern unter dem Arme, die heut weiche Federkissen ersetzen sollen. Der Sohn des Hauses flieht nach kurzem Zögern auf seinen Stuhl im Kubistall. Ein allerletzter Lichtschein: Die Hausgenossin kommt vom nächtlichen Gange heim aus der großen Baude, wo sie mit später Küchenarbeit ihren Osterlohn verdoppelte. So spiegelt sich das Fest in jedem Dasein anders. Auch bei dir hebt es sich als etwas Besonderes heraus aus den festlosen Tagen. Die bedeckenden Tücher wandern über die Beine. Feder zieht den Zipfel über seine frierende Schulter. Der Wind pfeift auch gar zu schneidend über das Schindeldach. Mit unheimlicher Sicherheit findet er jeden Spalt, um dir über das lustige Osterbett zu blasen. Das lockere Heu

ist dem kalten Gesellen gar zu gefällig. Da geht unten die Hausflur, Brettel fliegen von den Füßen, Stöcke fallen um. Es ist ein Jammer, daß unten so schöne, warme Betten in geheizter Stube solange leer bleiben mußten. Konntest du nicht der Glückliche sein! Grabe solche Reidgedanken tief ins Heu — Betten hast du alle Tage! Einer schnarcht schon unten... Der hört nicht einmal, wie draußen die alte Volkssitte umgeht, die nach Mitternacht, Kuchen und Korn beischend, an die Türen klopf. Noch etwa fünf Stunden, rechnest du, dann wird es hell, dann ruft dich der zweite Oftertag zu neuen Freuden. Endlich, endlich ruft der überflüssige Wecker, „ehe der Hahn zweimal trät“.

Du hast noch viel Zeit — sonst fehlt sie dir immer — denn unten müssen erst die anderen in der warmen Küche aus den Federn heraus, ehe du dich wärmen kannst. Drüben die Bettvorleger sind schon verlassen, nur der schwarzweiße Kater schleicht darüber hin. Eine Henne meldet ihr frisches Ofterei. Die drei Idel im Holzverschlag medern in den jungen Tag. Scheffel, der uns oben treu bewachte, springt bellend die Stiege hinab. Bald erscheint auch die Wirtin mit heißem Tee. Haben Sie gut geschlafen? Die Antwort will nicht so recht heraus. Anstatt ihrer kommt anerkennender Dank für die mütterlichen Bemühungen, wenn sie auch nur wenig Erfolg haben konnten. Der Bäcker bringt weiche Flechtsemmeln. Baudenkinder umdrängen die Wirtin und klopfen ihr mit den Schmed-

oftern behutsam auf den bunten Rock, so daß sie immer wieder mit lauerlichem Lächeln in den Pfennigvorrat im Goldbrandglas greifen muß. Noch ein herzlicher Abschied, und der zweite Oftertag hat auch dich draußen in seinen weißen Armen, in seiner heißen Sonne. Schnell sind die Glieder wieder eingerenkt zur Fahrt hinab und hinauf, aber schneidender Wind segt die Skiläufer bald von den baumlosen Hängen in die geschützten Huppelbahnen der umliegenden Wälder. In den Nachmittagsstunden geht's an die tausende Abfahrt vom Winter in den heraufkommenden Frühling hinein. Kläre Höhe.

Wanderung in den Wolken.

Wir schreiten steil bergan. Es ist Sonntag, aber es wandern nicht viele. Die Aussicht ist schlecht, und von dem Schnee und Wetter da oben erzählt man nichts Gutes. Wir schauen empor und sehen, wie dicke Wolkenschwaden über die Hänge hingeleiten. Nicht mehr lange, dann werden wir selbst gleichsam in ihnen verschlungen sein. Gerade das reizt uns. Wie wir das Meer lieben in der glättenden Ruhe eines klaren, windstillen Abends, doch auch in dem peitschenden Sturm unter grauen, dahinrasenden Wolken — so zieht uns das Gebirge nicht nur bei hellem Sonnenschein in seinen Bann, wenn wir weit, weit hinein ins schlesische und böhmische Land lugen können, sondern auch an den Tagen, wo es schier keinen Horizont gibt und alles in dichten Nebelschleier verhüllt ist. Gerade im Nachwinter ist das so schön. Der Schnee verschmilzt mit dem Nebel und verwischt die Grenzen zwischen Himmel und Erde.

Noch sehen wir unklar, was nicht allzu fern liegt; im Rücken den Hochstein und den in die Ebene hinüberfließenden Fierkamm, doch vor uns nichts als die verschneiten Fichten am Rande unseres Weges. Wir steigen langsam und alle Köstlichkeit der Stimmung genießend hinan und sind nach kurzen Stunden auf dem Kamm. Hier ist es kälter, aber das Steigen hat uns warm gemacht, und wir frieren nicht, obgleich wir allen unnützen Ballast dicker Kleidung verschmährt haben. Jetzt liegt auch unter uns das Tal im Nebel. Oder scheint es nur so? Wir sehen nichts als rings um uns Schnee und Wolken. Neuschnee ist gefallen, nicht viel, sondern nur, um dem alten, eisbarten Schnee einen weichen, frischen Teppich zu geben.

Wir können nicht irren. Die Stangen, die den Weg bezeichnen, führen uns sicher. Kalte Nächte haben ihren Reiz daran zurückgelassen. Wenn der Weg sich einmal senkt und wir fünfzig oder hundert Meter tiefer gelangen, wird das Bild, das in all seiner weißen Einödnigkeit wie ein einziges großes Geheimnis wirkt, lebendiger durch Anieholz und vom Gebirgswind kurz gehaltene Fichten, deren Zweige schwer von Schnee und Reif beklebt sind.

Wir hören plötzlich menschliche Stimmen, und geisterhaft tauchen aus dem Nebel Gestalten auf, die riesig erscheinen, weil sie fern wirken und doch schon ganz nahe sind. Es sind Skiläufer, die uns im Vorübergleiten ein fröhliches „St-Heil“ zurufen, das wir freudig erwidern. Aber rasch, wie sie kamen, verschwinden ihre Silhouetten wieder im Nebel. Und weiter geht es durch die Wolken, bis sich riesenhaft vor uns ein Turm, ein weißes Märchenschloß erhebt. Wir treten an den Rand der Schneegruben und blicken staunend hinab. Der Kessel ist von allen Nebeln frei. Wie tief er ist? Wir können es nicht schätzen.

Während wir hinabsteigen, wird es dunkel. Tagsüber traf uns kein Sonnenstrahl, aber der Mond durchbricht die Wolken und leuchtet uns den Weg. Unten im Tal liegt Schreiberhau, und die zahllosen Lichter blinken und

blitzen zu uns herauf, daß wir fast traurig sind, wenn uns der hohe Wald alle Sicht raubt.

Als wir unten sind, erscheint es uns wunderbar, daß wir nicht Mühezahl begehrt sind. Irigendwo dort oben trieb er heute sein Wesen. Vielleicht begleitete er uns unsichtbar auf unserer Wanderung in den Wolken.

Heinz Ornaßch.

Winterolympiade 1936.

Beim Besuch der Olympia-Kommission in Krummhübel versprach Staatssekretär a. D. Dr. Lewald sich dafür einzusetzen, daß der Rodelsport bald als olympischer anerkannt werde. Um auch die internationale Sportwelt von der Berechtigung dieser Forderung zu überzeugen, erklärte sich Dr. Lewald damit einverstanden, daß der Krummhübler Rodelklub für 1934 ein internationales Rodelrennen auf Krummhübler Gelände ausschreibe, zu dem alle Nationen eingeladen werden, die an der internationalen Olympia 1936 teilnehmen werden. Um diesem Rennen im Ausland die gehörige Geltung zu verschaffen, versprach Dr. Lewald, einen Ehrenpreis zur Verfügung zu stellen. Auf diese Art soll u. a. erreicht werden, daß bei den internationalen Wintersportverbänden das Riesengebirge in das richtige Licht gerückt wird, selbst wenn es vielleicht nicht möglich sein wird, die Hauptkonkurrenzen des Olympia selbst im Riesengebirge auszutragen.

Vom 12. bis 14. III. besuchten Staatssekretär a. D. Dr. Lewald vom Deutschen Olympischen Ausschuss in Begleitung der Herren Dr. Hoffmann vom Deutschen Eislaufverband, Rätber vom Deutschen Skiverband und Thom-Schmiedeberg vom Deutschen Bobverband das Riesengebirge.

Am 12. war die Kommission in Krummhübel. Sie sprach sich befriedigt über die dortigen Wintersportanlagen aus. Kurzdirektor Dr. Uderstädt wies die Herren der Kommission dringlich darauf hin, daß es nationale Pflicht sei, Schlesien an dem Fremdenverkehrsstrom, der durch die Olympiade 1936 zu erwarten ist, teilhaben zu lassen. Wenn nunmehr durch die Olympiade andere Gane des Vaterlandes unterstützt werden, so müsse auch Schlesien seine Ansprüche geltend machen. Erzellenz Lewald erklärte daraufhin, daß er auf Grund der Eindrücke, die er in Krummhübel gewonnen habe, durchaus der Meinung sei, daß das Riesengebirge in irgend einer Form für die Olympiade 1936 nutzbar gemacht werden müsse. Dr. Lewald machte verschiedene diesbezügliche Vorschläge, die von den Vertretern der Krummhübler Wintersportorganisationen und von dem Kurzdirektor als wertvoll anerkannt wurden.

Es wurden ferner Verabredungen getroffen, das Riesengebirge nicht nur für die Winter-Olympiade 1936, sondern auch während der Sommer-Olympiade als sichtbaren Beweis für die landschaftlichen Schönheiten, die Deutschland zu bieten vermag, einzuschalten.

Ein Eishockeywettpiel Breslau gegen Krummhübel konnte am gleichen Tage auf der Talferre gezeigt werden. Dieses Eishockey-Wettpiel beweist, daß trotz anormaler Frühlingswärme die Wintersportanlagen noch immer funktionieren.

Am 13. hatte sich die Kommission nach Schreiberhau begeben. Es wurden den Herren auch eine Anzahl Unterkünfte gezeigt, darunter auch einige große Heime. Eine Rundfahrt führte vom Hotel Lindenhof über die verschiedenen Teile des Ortes nach den Wintersportanlagen am Jadeltsfall und Himmelsgrund zum Gelände des zukünftigen Eisstadions. Die Kommission überzeugte sich vom Vorhandensein ausreichender Unterkunftsbedingungen für Massenbesuch in Schreiberhau. Auch die

weitbekanntesten Stätten der Kunst und Kultur von Schreiberhau wurden besichtigt. Am Nachmittag konnte bei noch sehr guten Schneebedingungen auf der Himmelsgrundschanze ein Eispringen mit 19 Läufern durchgeführt werden. Wenn dabei Sprünge von über 50 Metern erreicht wurden, so dürfte das der beste Beweis für die Schneeficherheit sein.

Am Abend fand eine Zusammenkunft in Königs Hotel statt, an der Herrn. Stehr, Wilh. Bölsche, Regierungspräsident von Habute, Postpräsident Broszat, Landrat Dr. Schmeißer, der Präsident der Liegnitzer Handwerkskammer, Vertreter der Presse und des Rundfunks, die Vorsitzenden der Wintersportverbände und eine Anzahl Gäste teilnahmen. Der Oberpräsident von Niederschlesien hatte schriftlich der Zusammenkunft das Beste gewünscht und versichert, sich für das Riesengebirge als Ort für die Winterspiele einzusetzen.

Bürgermeister Grieger legte mit genauen Zahlenmaterial die günstige Lage des Riesengebirges für die Besucher der olympischen Spiele dar und bewies, daß für etwa 10 v. H. der zu erwartenden Besucher die Reise nach dem Riesengebirge näher ist als Garmisch-Partenkirchen. Die Unterkunftsbedingungen seien in Schreiberhau mindestens ebenso günstig als an anderen Orten, wo bisher Winterolympiaden ausgetragen wurden.

Die unbedingte Schneeficherheit des Riesengebirges müsse besonders betont werden. Von großer Bedeutung aber sei, daß das Riesengebirge als Grenzgebiet in einem schweren Daseinskampf stehe. Bekannte und berühmte Künstler haben in unzähligen Werken den Ruf des Riesengebirges als eine der schönsten Gegenden des Reiches gefestigt. Die bekannten Kunsterzeugnisse aller Art haben dazu beigetragen, diesen Ruf weiter zu stärken. Es sei eine der bedeutungsvollsten Aufgaben, dieses alte Kulturland dem übrigen Vaterlande näher zu bringen, als dies bisher geschehen ist.

Dr. Lewald betonte, daß er das stärkste Interesse für das Riesengebirge habe, und daß ihm Schlesien durch seine Verhandlungen in Genf über das Abkommen für die oberschlesischen Minderheiten ganz besonders ans Herz gewachsen sei; er sprach aber offen aus, daß die Olympiakommission gewissermaßen schon für Bayern eingetreten ist, und daß der Veranstaltung dort durch Opernvorstellungen in dem etwa 100 Kilometer entfernten München und durch Einführen der Gäste in den bekannten Münchener Karneval etwas Besonderes gezeigt werden soll.

Direktor Feige von der Wetterwarte Krietern verglich die Schneefurven von Garmisch-Partenkirchen und von Schreiberhau. Trotzdem die Beobachtungsstelle Schreiberhau in Mariental und die Sportanlagen wesentlich höher liegen, zeigten sich die Schneefurven von Schreiberhau wesentlich günstiger als die von Garmisch-Partenkirchen. Da die Winterolympiade für die Zeit vom 6.—16. II. geplant ist, wies Direktor Feige auf Grund der Statistik nach, daß diese Zeit für Schreiberhau nicht die günstigste ist, ebenso aber auch nicht für Garmisch-Partenkirchen. Auf eine Frage von Erzellenz Lewald antwortete Direktor Feige, daß am günstigsten die Zeit nach Mitte Februar ist.

Interessant waren die Ausführungen Direktor Feiges über den Föhn. Dabei zeigte er, daß die Höhe des Gebirges die ungünstigste Wirkung des Föhns sehr erhöht und ging von der Voraussetzung aus, daß ein Gebirge 2000 Meter über dem Talort liegt. Wo nun der Luftstrom am Südhang des Gebirges mit einer Temperatur von Minus 2 Grad ankommt, fällt die Temperatur von 100 zu 100 Meter beim Aufgleiten um je 1/2 Grad, so daß bei 2000 Meter

Höhen Differenz eine Kälte von 12 Grad ist. Beim Herabfallen des Luftstromes steigt die Temperatur von 100 zu 100 Meter um 1 Grad; bei 2000 Meter Fall also um 20 Grad, so daß am Fuße des Gebirges 8 Grad Wärme sind. Er erwähnte auch den starken Einfluß der russischen Kaltluft, welche die Schneedecke bei uns schält.

Der Vertreter der Schlesischen Zeitung in Breslau betonte die unbedingte Notwendigkeit für den Osten, den internationalen Fremdenverkehr in dieses deutsche Gebiet zu lenken. Es komme nicht darauf an, den Sportlern Feste zu zeigen, sondern ihnen guten Sport zu bieten. Schließlich seien auch die Breslauer Theater mit ihren bedeutenden Künstlern ebenso geeignet Festvorstellungen zu bieten wie München, wenn das durchaus notwendig sein sollte.

Der Zweite Vorsitzende des Deutschen Bobberbandes, Thom-Schmiedeberg, sprach über die Notwendigkeit, auch den ganzen deutschen Sport in den Dienst des Vierjahresplanes der Reichsregierung zu stellen und widersprach der Auffassung, daß Sport nichts mit Politik zu tun habe. Da die klimatischen und die sportlichen Voraussetzungen hier gegeben seien, sei es eine nationale Pflicht, sich für das Riesengebirge als Austragungsort für die Wintertampfspiele einzusetzen.

Der Vertreter des Deutschen Ski-Bundes, Lehrer Hermann Haase, Hirschberg, legte dar, daß die Himmelsgrundschanze ohne allzu große Kosten zu einer wirklichen Olympiaschanze ausgebaut werden könnte und daß die Langläufe bei einer Höherlegung für Start und Ziel große Bauden als Unterkunft für die Läufer zur Verfügung haben. Staffellauf und Langlauf seien Ende Februar immer durchzuführen ohne daß es nötig ist, eine Staffeltrecke von 8 bis 10 Kilometer künstlich herzurichten. Er zeigte, daß auch in Schreiberhau eine Abfahrtsstrecke mit über 800 Meter Höhen Differenz auszubauen ist, die allen Anforderungen genügt. Die Strecke würde von der Weilschenspitze über die Alte Schleifische Baude nach dem Forsthaus Schneegruben führen. Stalomuffreden seien mehrere vorhanden. Der 900 Meter von der Schneegrubenbaude entfernte Startpunkt ermögliche es, daß sich die Läufer nur kurze Zeit in dem aufzustellenden Startzelt aufhalten brauchen.

Der Vertreter des Deutschen Ski-Verbandes, Räther, erklärte, daß er der Überzeugung sei, daß in Schreiberhau alle Läufe vollkommen einwandfrei durchzuführen seien.

Dr. Hoffmann vom Deutschen Eislauf-Verband gab zur Kenntnis, daß er glaube, daß der ihm gezeigte Ort durch seine Höhenlage und infolge der durch Direktor Feige nachgewiesenen günstigen Temperaturverhältnisse für einen Eisplatz außerordentlich geeignet sei. Er machte darauf aufmerksam, daß allerdings für die Spiele von etwa 15 Eishockeymannschaften ausreichen müßte, auch seien entsprechende Unterkunfts- und Ankleideräume zu schaffen.

Zum Schluß richtete Geheimrat Bonfied noch einmal den dringenden Appell an Dr. Lewald, für das Riesengebirge einzutreten. Auch hoffe er, daß die neuen preussischen Minister etwas mehr für das Riesengebirge übrig haben, als dies bisher der Fall war, denn während sich die bayerischen Minister Schäfer und Held mehrmals persönlich beim Reichsministerium für Garmisch-Partenkirchen bewandten, habe die früheren preussischen Minister nichts dergleichen für das Riesengebirge getan. Insbesondere bat er auch den Herrn Regierungspräsidenten, sich mit dem Herrn Oberpräsidenten direkt beim preussischen Ministerium und beim Reichs-

Museum des Riesengebirgs-Vereins Hirschberg im Riesengebirge

Kaiser-Friedrich-Straße 28
Fernruf Nr. 3225

Geöffnet wochentäglich, außer Freitag, von 9—12, 2—4,30 Uhr (Klingel neben der Haustür.)

Eintrittspreis für Mitglieder des RGV. 30 Pfennige, für Nichtmitglieder 50 Pfennige Kinder 20 Pfennige.

Zu **ermäßigten Preisen** geöffnet an Sonn- u. Feiertagen (Ostern, Pfingsten, Weihnachten) 11—12,30 Uhr.

Donnerstag, vom 1. Juni bis 15. Oktober auch Dienstag von 10—12 Uhr. Eintrittspreis 30 Pfennige.

Für Mitglieder Sonntags 11—12,30 Uhr **frei**, Donnerstag (bzw. Dienstag) 10—12 Uhr 20 Pfennige.

Sonntag nachmittag und Freitag bleibt das Museum geschlossen.

Schulen und Vereine wollen ihren Besuch unter Angabe der Besucherzahl rechtzeitig beim Museum, Hirschberg i. Rgb., Kaiser-Friedrich-Str. 28, anmelden. Erwachsene zahlen 20 Pfg., Kinder 10 Pfg.

Die Museumsverwaltung

ministerium für die Winterolympiade im Riesengebirge einzusetzen.

Verkehrsinpektor Kofham erwähnte noch, daß die Herren der Kommission wohl der Überzeugung sein werden, daß Ober-Schreiberhau nicht nur außergewöhnlich günstige Möglichkeiten zur Durchführung der Winterspiele biete, sondern daß auch Männer der Tat für die Schaffung der erforderlichen Kampfbahnen, Unterbringungsmöglichkeiten usw. arbeiten werden.

Am 14. wurde eine Hörnereschlittenfahrt zur Neuen Schleifischen Baude und zur Reisträgerbaude veranstaltet. Es war ein prachtvoller Tag in wundervoller Schönheit und die Gäste bekannten ihre große Befriedigung über alles Gesehene.

Es ist nun zu hoffen, daß die Entscheidung über den Austragungsort zugunsten des Riesengebirges fällt, zumal dagegensprechende sachliche Einwände nicht mehr erhoben werden können. Das ganze Reich muß an der Frage des Riesengebirges größten Anteil nehmen und bejahen, daß aus politischen und wirtschaftlichen Gründen die Olympischen Wintertampfspiele 1936 nach dem Riesengebirge gehören.

In Berlin hat Schreiberhau in origineller Weise sich um die Zuteilung der Winterolympiade beworben. Am 19. III. erschienen auf dem großen Platz am Staatlichen Opernhaus etwa 100 Mitglieder des Schreiberhauer Trachtenvereins mit ihrem Stadtwappen unter Vorantritt einer Musikkapelle und nahmen in weitem Kreise Aufstellung. Mit dem Schlesierlied leitete die Alt-schlesische Sängergilde das Programm ein. Dann folgten Tanzdarbietungen der Paare in ihren prächtigen bunten Trachten und Märsche, gespielt von der Trachtenkapelle, die ebenso wie die Heimatlieder durch reichen Beifall des zahlreichen Publikums belohnt wurden. In zwei großen Kraftwagen der Reichspost, auf denen in riesigen Lettern Plakate mit der Inschrift „Die Winter-Olympiade 1936 gehört nach Schreiberhau“ angebracht waren, fuhren die

Trachtenleute nach ihren Quartieren. Bereits am 20. früh ging es wieder zurück nach der Heimat.

Schreiberhau.

Schreiberhau ist einmal von dem liebenswürdigen Dichter Heinrich Seidel (1842 bis 1906), dem bekannten Verfasser des „Leberecht Hühnchen“, der größte Ort in Europa nach London genannt und also geschildert worden: „Schreiberhau erstreckt sich durch ungezählte Täler, von zahllosen Flüssen und Bächen ist es durchtränkt. Es umschließt Wälder und Einöden, Wiesen und Felder, und die Anzahl der Hügel und Felsen in seinem Bereiche kennt nur Gott allein. Du wanderst immer innerhalb dieses Ortes durch die Einsamkeit des Waldes stundenlang . . . endlich taucht ein einfaches Gehöft vor dir auf. Du fragst: „Wo bin ich?“ „In Schreiberhau!“ ist die Antwort. Du willst mit Gewalt diesem endlosen Orte entinnen und leuchst schwitzend weiter die Berge hinan bis dahin, wo die Fichten verkrüppeln und das wunderliche Krummholz sein zähes Zweiggeflecht ausbreitet. Dort auf der Hochgebirgswiese liegt eine Baude . . . Wenn du am braunen Holztiische . . . sitzt, fragst du die freundliche Wirtin, zu welchem Orte diese Baude gehört. „Zu Schreiberhau!“ antwortet sie gleichmütig. Dann wanderst du weiter auf die benachbarte Höhe, den Pferdessaß, um die Aussicht zu betrachten, und siehe da, sie besteht fast ausschließlich aus Schreiberhau. Alle diese Täler, mit winzigen Häuschen punktiert bis in die dämmernde Ferne, und alles, was auf dem gegenüberliegenden Felsamm an Menschenwohnungen hervorschimmert, alles gehört zu Schreiberhau, denn dieser sonderbare Ort ist bis auf die Klämme zweier Hauptgebirge, des Fser- und des Riesengebirges, geflekkert und füllt die Täler zwischen ihnen.“ Und wieviel Einwohner hat nun dieser merkwürdige Ort? Nach den letzten amtlichen Feststellungen hatte Schreiberhau Ende Januar eine Einwohnerzahl von 7458 Personen.

Baudenbrand im Fsergebirge.

Zu der Nacht vom 10. zum 11. III. ist die in Touristenkreisen allgemein bekannte Baude auf der Königs Höhe (858 Meter ü. M.) in Johannesberg vollständig niedergebrannt. Der etwa 50 Schritte davon entfernt stehende hohe steinerne Turm, ein Wahrzeichen des Fsergebirges im Norden der Stadt Gablonz a. N., hat unter dem Brande der Baude in keiner Weise gelitten.

Die kleine Baude, Eigentum des Johannesberger Gebirgsvereins, ist 1890 aus Holz erbaut und in den Jahren 1900 und 1910 unter großen Opfern der Ortgruppe Johannesberg des Deutschen Gebirgsvereins für das Fschsen- und Fsergebirge renoviert worden. Von ihrem Standort bietet sich eine reizvolle Rundschau. Stundenweit reihen sich ohne Abgrenzung in den Tälern die Ortschaften am Hange, gegen Norden und Nordosten erblickt man das Forsthaus Neuwiese, die Vogelkoppeln, das Taubenhau, den Schwarzenberg, den Belz und Sichhübel, gegen Osten Teile des Riesengebirges. Der im Jahre 1888 errichtete hölzerne Aussichtsturm wurde am 2. November 1906 durch einen gewaltigen Weststurm zu Fall gebracht und zerschmettert. Der Gebirgsverein faßte den Beschluß, durch einen steinernen Turm die Königs Höhe wieder zu krönen. Die Eröffnung des neuen Turmes erfolgte am demselben Tage, an dem vor 19 Jahren die hölzerne Aussichtswarte der Öffentlichkeit übergeben worden war, am 8. September 1907, in besonders feierlicher Weise.

„Verkaufter“ Schnee im Fser- und Riesengebirge.

Nach den in verschiedenen Tageszeitungen gemeldeten Berichten über Schneeläufe, die bei warmem Tau-

wetter in Taufenden den Schnee beleben, ist es notwendig, auf die Ursachen dieser Erscheinung hinzuweisen. Das Erstaunen in den betreffenden Orten, wie z. B. Groß-Jser, war Anfang März groß, obzwar man bald die Harmlosigkeit der Tierchen erkannte, die weder bissen noch sonstwie unangenehm wurden. Kälte tötet sie schon über Nacht. Ihr Aufenthaltsort ist die Rinde älterer Fichten, von wo sie warmes Wetter hervorlockt.

Sie stellen äußerst lebendige Tierchen dar, die sich dem Zugreifen mit einem tüchtigen Sprunge entziehen, indem sie sich durch Krümmung ihres Leibes emporschwellen. Ihre Länge beträgt 2 bis 3 Millimeter; sie besitzen zwei Fühler und sechs kleine an dem Brustteil sitzende Beine.

Die Überraschung über diese Schneeläuse oder Schneeflöhe hat sich endlich gelegt, die durch unsachliches Berichten und Nicht-Kompetenz der Beobachter entstanden war. Denn es handelt sich dabei nicht einmal um den echten Schnee- oder Gletscherfloh, sondern um Springschwänze (flügellose Insektenordnung der Apterygoten), die bereits bisher in jedem Frühjahr in Groß-Jser in größeren oder kleineren Mengen aufgetreten sind und vom Unterzeichneten im Fiermoor bereits vor Jahren als solche festgestellt wurden. Sie sind übrigens auch im Flachlande zu finden auf Waldwegen usw. zur Tauwetterzeit im Frühjahr.

Mois K o s c h.

Die Tschechisierung von Harrachsdorf-Neuwelt. Harrachsdorf-Neuwelt hatte bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts überhaupt keinen tschechischen Einwohner. Heute aber sind über ein Viertel der Bevölkerung Tschechen. Tschechische Hotels schossen in den letzten Jahren wie Pilze aus dem Boden, und die „Jednota“ als auch die anderen tschechischen Vereinigungen tnen das ihrige, damit Harrachsdorf-Neuwelt ein ganz tschechisches Aussehen bekommt. Die Harrachsch Glasfabrik, die schon sehr lange außer Betrieb ist, wollte der Fabrikant Medel aus Wurzelisdorf kaufen. Als die Tschechierer diese Nachricht vernahmen, erschienen in den Zeitungen große Artikel, damit der „fanatische Hasenkreuzler“ die Glasfabrik nicht in seine Hände bekommt. Und das Sturmläuten erfüllte seinen Zweck. In Witkowitz bei Rochlitz fand man, daß die Tschechisierung zu langsam vorwärts ging. 1910 waren dort von 1606 Einwohnern 66 tschechischer Nationalität. Jetzt hat Witkowitz etwa 200 Tschechen, trotzdem die Bevölkerungszahl stark zurückgegangen ist. Die tschechische Schule wird auch von den Kindern aus dem benachbarten Benegko besucht, und so hat man eine stattliche Schülerschar.

Winter sport

April

16./17., Schreiberbau: Heinrich-Adolph-Gedächtnisläufe und Oster-Skispringen.
Krummhübel: Osterläufe der Hampelbauden-Skizunft.

Mai

7., Krummhübel: Abfahrtslauf am Kleinen Teich.

Der erste Wettbewerb der Deutschen Skimeisterschaften 1933 in Freudenstadt-Batersbronn am 24. II. war der 18-Kilometer-Langlauf, der auf eine Strecke in 12 Kilometer Entfernung von Freudenstadt ausgetragen wurde. Die Schneeverhältnisse waren ausreichend. 160 Läufer waren am Start.

Vom Start in Knibes aus ging es nach einer kurzen Abfahrt durch eine 8 Kilometer lange flache Schleife wieder zum Startort zurück. Wie schwer diese Schleife war, geht

schon daraus hervor, daß Gustl Müller 40 Minuten für die 8 Kilometer benötigte. Über die alte Schanze und den Kohlwald hinweg ging es dann zum Ziel. Auf dem letzten Teil der Strecke war ein 75-Meter-Anstieg zu überwinden. Alle Athleten erklärten, daß die Strecke keine technischen Schwierigkeiten geboten habe, aber weil sie verhältnismäßig flach wäre, doch ziemlich anstrengend sei.

Der Breslauer Leupold gewann in ganz großer Form. Mit seinem großen Schritt eilte er allen Konkurrenten leichtfüßig davon. Ein sehr gutes Rennen liefen auch die Bayern. Überraschend gut schnitten auch die beiden Sachsen ab, die einen Mann wie Fischer hinter sich lassen konnten. Gustl Müller benötigte 1:29:44, Walter Glas (Klingenthal) 1:33:00, Recknagel 1:33:37. Herbert Leupold siegte in 1:20:52 mit über 2 Minuten Vorsprung vor dem Bayern Mob in 1:23:15 und dessen Landsmann Ponn in 1:24:18.

Den Heereslauf gewann bei den Mittelgebirgstruppen Rupp vom 2. Batl. Inf.-Reg. 19 in 1:28:05 vor Kreth vom 3. Batl. Inf.-Reg. 17, während bei den Flachlandtruppen Hunger vom 1. Batl. Inf.-Reg. 11 in 1:34:20,5 vor Sachenbacher vom 1. Batl. Inf.-Reg. 21 siegte. Bei der Bewertung der Heeresangehörigen fiel die Gruppe der Hochlandtruppen aus, da die Kempener Jäger nicht am Start vertreten waren.

Beim Sprunglauf am 26. II. gab es die erwarteten großen Kämpfe, da die Läufer, die im Langlauf einen Punktvorsprung herausgeholt hatten, diesen Vorsprung halten wollten, während die Sprunglaufspezialisten ihren Rückstand wieder gutzumachen versuchten. Die Schlesier vergaben sich dadurch jede Chance, daß sie ihre Leistungsfähigkeit weit überstiegen. Durch zu weit angelegte Sprünge stürzten sie ausnahmslos. Gustl Müller eröffnete mit einem 55-Meter-Sprung und blieb dann sehr vorsichtig bei 53,2 und 51 Meter. Die größten Weiten erzielte der Berchtesgadener Stoll mit 61, 57 und 56 Meter. Recknagel, Glas und Kräber schlugen sich ausgerechnet. Recknagel steigerte seine Leistung von 50,5 Meter auf 53 und 57 Meter, während Kräber von 52 auf 52,5 und 53,5 ging. Bei allen anderen bemerkte man das Bestreben, im 2. und 3. Gang nicht durch Sturz auszuscheiden. Das Meisterschaftsduell lag zwischen Gustl Müller und Fischer. Da Müller 3 Minuten schlechter gelaufen war, betrug der Vorsprung Fischers 22 Punkte. Die Überraschung des Tages war, daß er sich mit 50, 52 und 51 Metern verhältnismäßig gut hielt.

Fischer siegte mit 2 Punkt Vorsprung und wurde damit Meister. Er hielt sich im Langlauf verhältnismäßig gut und konnte sich im Sprunglauf unerwartet gut plazieren. Nachdem er erstmalig bei dem F.S.-Kennen größere Aufmerksamkeit auf sich gezogen hatte, schiebt er sich durch diesen Sieg in die Spitzenklasse der deutschen Skiläufer. Die Ergebnisse:

Sprunglauf, Klasse 1: 1. Recknagel-Thüringen 318,1 (50,5-53,5, 57 Meter); 2. Stoll-Berchtesgaden 315,3 (61-57, 50 Meter); 3. Kräber-Kottach 315,2 (52-52,5-53,5); 4. Gustl Müller-Bayrischzell 309,2 (55-53,5 bis 51,5); 5. Glas-Klingenthal 297,8 (52 bis 50 bis 51,5); 6. Fischer-Wangen 296 (50, 52-51); 7. Gaizer-Batersbronn 290,2 (49,5 bis 48 bis 52); 8. Zichörning-Allgäu 289,9; 9. Hoffmann Braunlage 281,5; 10. Henkel-Oberhof 275,5. Altersklasse 1: 1. Schlegel-Fsbw 290,8 (44-46-45 Meter); 2. Braun-Batersbronn 230,4.

Kombination, Deutsche Meisterschaft: 1. Fischer-Wangen 608,75, 2. Gustl Müller-Bayrischzell 599,45; 3. Gaizer-Batersbronn 587,20, 4. Recknagel-Oberschnaua 576,85,

5. Stoll-Berchtesgaden 571,80, 6. Bauer-Bayrischzell 566,225; 7. Glas-Klingenthal 563,3, 8. Vogner-Traunstein 563,9, 9. Steinhäuser-München 561,1, 10. Scherbaum-Mschberg 560,75.

In Habnensee wurde am 27. II. die Deutsche Meisterschaft im Zweierbob ausgetragen. Die Meisterschaft wurde zu einem großen Erfolge des Berliner SC., dessen Bobs die drei ersten Plätze belegten. Sieger wurde Hauptmann Zahn mit Bob „Framfrau“ und dem Bremser Hopmann in 3:18,3. Auf der 1500 Meter langen Bahn hatte er die beiden Läufe in 1:38,4 und 1:40,4 zurückgelegt.

Am 26. II. wurden in Römerstadt die Skimeisterschaften des Hauptverbandes der Deutschen Winterportvereine in der Tschechoslowakei mit dem Sprunglauf beendet. Es gab bei guten Schneeverhältnissen ausgezeichnete Leistungen, denn der alte Rekord wurde nicht weniger als achtmal überboten. Den weitesten Sprung erzielte R. Burfert-Polaun mit 49,5 Meter. Außer Konkurrenz sprang er noch 51 Meter. Er stürzte dabei jedoch und mußte mit leichten Verletzungen ins Krankenhaus gebracht werden. Mit der Gesamtpunktzahl von 1022,30 bei 1080 erreichbaren Punkten wurde Burfert HDV-Meister. Er holte sich den Titel zum dritten Male. Die Ergebnisse:

Sprunglauf: 1. R. Burfert-Polaun 47 bis 49,5-48,5 Meter; 2. W. Burfert-Polaun 48-48,5-47,5 Meter; 3. Hein-Gablonz 44 bis 44,5-46 Meter; 4. Fesche-Gablonz 40,5 bis 42-43 Meter; 5. Veranowski-Svaaz 40 bis 41-38 Meter.

Zusammengesetzter Lauf: 1. R. Burfert-Polaun 1022,30; 2. Bittermann-Hohenelbe 955,65; 3. Fesche-Gablonz 927,87; 4. Veranowski-Svaaz 888,45; 5. Hein-Gablonz 863,26. Sprunglauf der Jungmänner: 1. S. Hein-Gablonz 43,5-44,5-38 Meter. Zusammengesetzter Lauf der Jungmänner: 1. Kraus-Harrachsdorf 938,2.

Bei bewölkttem Himmel wurden am 15. II. auf der Krummhübel Bobbahn die schlesischen Viererbob-Meisterschaften ausgetragen. Elf Bobs hatten sich am Start eingefunden, so daß zwei Vorläufe erforderlich waren. Es wurden auf der durch den dauernden Schneefall schwer fahrenden Bahn nur mäßige Zeiten erzielt, die dann aber in den beiden Entscheidungsläufen überboten wurden. Auf Bob „13“ fuhr Nowlinski mit Heilmann als Bremser zweimal mit 1:11,1 die beste Zeit des Tages und sicherte sich damit gleichzeitig den Titel eines schlesischen Meisters im Viererbob vor Bob „Berolina“ mit Grau-Brehme.

Die Ergebnisse: 1. Bob „13“ Berliner Schl.C. (v. Nowlinski-Heilmann) 2:22,2 Min.; 2. Bob „Berolina“ Berliner SC. (Grau-Brehme) 2:22,9 Min.; 3. Bob „Breslau“ Berliner SC. (Huth-Elger) 2:24,7 Min.; 4. Bob „Schlesien“ Krummhübel BC. (Rasche-Fache) 2:27,7 Min.

Die 17. Deutsche Rodelmeisterschaft wurde am 26. II. in Schreiberbau auf der Zuckersfall-Bobbahn ausgetragen. Obgleich die Verlegung von Zimenau nach Schreiberbau erst vor drei Tagen bekanntgegeben wurde, fand die Meisterschaft dennoch eine ausgezeichnete Besetzung durch 36 Herren-Einsitzer, 5 Damen-Einsitzer und 17 Herren-Doppelsitzer. Vertreten waren Bayern, Sachsen, Schlesien und der Hauptverband Deutscher Winterportvereine in der Tschechoslowakei. Die Zuckersfall-Bobbahn befand sich in vorzüglicher Verfassung, so daß die bisherigen Rekorde für Einsitzer und Doppelsitzer unterboten werden konnten; der Doppelsitzerrekord durch die Gebrüder Feist (Bad Filsberg) sogar um volle fünf Sekunden. Die Rennen waren überaus spannend und hart. Gefahren wurde zweimal über eine Bahnlänge

von 1500 Meter. Den Titel eines Deutschen Meisters im Eisberg holte sich der Brückenberger Kurt Weidner. Deutsche Meisterin wurde Willy Erben (Brückenberg), im Herren-Doppelsitzer waren die Gebr. Feist (Bad Flinsberg) nicht zu schlagen.

Bücherschau

Das Buch Hans Christoph Kaergel. Eine Auswahl aus seinen Dichtungen. Hrsg. u. eingel. v. Heinrich Zertaulen. Heege 1933, Schweidnitz. Geb. 2,60, geh. 1,50 Reichsmark.

Das Buch enthält eine wohldurchdachte und wirkungsvoll zusammengestellte Auswahl kleinerer, sehr feiner Erzählungen, Abschnitte aus Romanen, ein Szenen aus einem Drama, Gedanken über Carl Hauptmann und Hermann Stehr und einige eingestreute Gedichte, so daß sich ein Querschnitt durch Kaergels Werk ergibt. Der „Versuch einer Charakteristik“ des Dichters, den H. Zertaulen vorausschickt, enthält wertvolle Hinweise für die Eigenart des Dichters und der Wesenszüge, die sich besonders stark in seinem Werk ausgeprägt haben: Gemeinsinn, Heimatverbundenheit als der Voraussetzung und Grundlage von Kaergels starkem Volksbewußtsein und Deutschtum, Verantwortungsgefühl, Treue, Gottverbundenheit. Sie kennzeichnen den schlesischen Dichter und geben ihm einen bestimmten Platz unter den Heimatdichtern.

„Verschnitt“, Nummer 7 der bei Rudolf Schneider, Marlerödorf, erscheinenden R G V. - Kunstblätter, ist in der letzten Märzhälfte den Beizern zugänglich. Mit diesem 3. diesjährigen Bilde hat die Herausgabe wieder Anschluß an die auf den Blättern vermerkten Jahreszeiten gefunden. Kundige Freunde des Riesengebirges werden darauf un schwer die Waldede zwischen Nickerbaude und Peber mit dem verwitterten Häuschen erkennen, in welchem die alte Mutter Steiner mit ihrer Tochter und ihren Knieholzpfaffen verkaufenden Enkeln hauste. Im Sommer saßen sie mit Limonade an der Geiergucke, bis dort das tschechische Hotel gebaut wurde. Man sieht das alte Weiblein mit einem vorüberkommenden Schläufer vor seinem Herenhäuschen stehen. Jetzt ist dieses schon seit Jahren weggerissen, die wundervollen Bäume dort sind der Art zum Opfer gefallen. Auf dem Bilde ist alles noch einmal erstanden: vorn ein Bildstöckel in hohem Schnee, dahinter eine Kette von Häusern, die sich über dem Berggrunde hinzieht, schon merklich abgedämpft durch die zarten Schleier weiterer Schneefälle, welche die Berge jenseits des Tales nur noch eben ahnen lassen. Dabei dringt im Vordergrund die Sonne schon wieder ein wenig durch und läßt die weichen Umrisse der dicken Schneepolster eindrucksvoll hervortreten: es ist wie ein Blick in heimatisches Märchenland. Frau Holle schüttelt die Federn!

Deutschland heute und gestern. Hrsg. von Eugen Diesel. Ein Kalenderbuch für 1933. 1. Bd.: Ost- und Westpreußen. Stuttgart: Franckh. 2,40 RM.

Auserwählt schöne große Bilder zeigen auf 56 Seiten den deutschen Nordosten in der Landschaft mit dem Wechsel von Meer und Heide, Düne und Feldern, Wäldern und Seen, Städten, Dörfern, Ordensburgern, mit den Tieren und Menschen. In glücklichster Form ist hier die Eigenart von Land und Mensch sichtbar gemacht. So soll in jedem Jahr ein anderer Teil von Deutschland veranschaulicht werden und dadurch im Lauf der Zeit ein Werk entstehen, das einen Querschnitt durch das heutige Deutschland gibt. Deshalb ist das Kalenderbuch so ein-

gerichtet, daß sich am Jahresluß das Kalendarium abtrennen läßt und ein dauerhaft kartoniertes, hübsches Buch übrig bleibt. Wer dieses Kalenderbuch erwirbt, hat nicht nur einen Wochen-Bild-Kalender als Schmuck für seinen Schreibtisch, sondern auch den Grundstock für ein prächtiges Bildwerk über Deutschland in seinem Bücher-schrank.

Arthur Rümmer: Christoph Rathe. Veröffentlichungen der Sammlung Wittte. 1. Folge. Dresden: Limpert 1932. 40 Seiten, Quart.

Seit P. J. Schmidt in seinem 1922 erschienenen Buch „Deutsche Landschaftsmalerei von 1750—1830“ auf den Oberlausitzer C. Rathe nachdrücklich aufmerksam gemacht hat, ist das Interesse an dem fast vergessenen Künstler wach geworden, der von 1753—1806 lebte. Rathes Aquarelle wurden 1928 in Görlitz ausgestellt und überraschten durch ihre Qualität. Eine eingehende Würdigung Rathes, die seiner Bedeutung als Maler und Graphiker im Rahmen seiner Zeit gerecht wird, gab 1931 Dr. G. Grundmann in der Monographie „Das Riesengebirge in der Malerei der Romantik“. Unter den Sammlungen in denen Rathes Lebenswerk erhalten wird, ist die von Wilhelm Wittte in Dresden zu nennen, der besonders den unverdient vergessenen und vernachlässigten Künstler seine Aufmerksamkeit widmete. Als Vorläufer eines Kataloges seiner Sammlung „Die deutsche Illustration des 18. und 19. Jahrhunderts“ hat W. Wittte in dankenswerter Weise die vorliegende Arbeit über den von ihm mit besonderer Liebe gepflegten C. Rathe veröffentlicht. Sie wird eingeleitet durch eine knappe Lebensskizze des Malerradierers von A. Rümmer, die aus den dem Verfasser unbekannt gebliebenen Darstellungen von Dr. Grundmann und Karl Gründer hätte bereichert werden können. Allerdings ist der Aufsatz von Gründer in dem nicht überall zugänglichen Heimatblatt „Der Queiskreis“ 1931, Nr. 1, erschienen. Ein beschreibender, 102 Nummern zählender Katalog der im Besitz von W. Wittte befindlichen Radierungen Rathes vervollständigt die gediegen und vornehm ausgestattete, mit Abbildungen versehene Publikation, die ihren Herausgeber als einen Sammler ehrt, der seine Schätze nicht vergräbt und der Wissenschaft und den Freunden der Kunst entzieht.

Waldemar Glaser: „Au sein bir!“ Breslau: Steinberg u. Uttfal 1933. 46 Seiten.

„Schläsche Geschichtla“ lautet der Untertitel dieser Sammlung von Skizzen und Gedichten, die aus dem Leben der Dörfler und Kleinstädter gemüthlich in der Mundart erzählen. Gut beobachtete und nacherlebte besondere oder alltägliche Geschehnisse sind humorvoll, oft tragikomisch mit erstem Unterton gestaltet und durch den Dialekt fräftig belebt und heiter untermalt.

Lusatia-Jahrbuch 1931. Hrsg. vom Verband „Lusatia“, der Humboldt-, Volksbildungs- und Gebirgsvereine der sächsischen Oberlausitz. Reichenau i. S. 128 S.

Als Ratgeber und Wegweiser der Heimatforschung bringt dieses Büchlein den Heimat- und Wanderfreunden als Einführung die geographische Skizze „Unsere Heimat, die Lausitz“, von Dr. Heintze und „Die Stellung der Südoberlausitz im Gebirgsbau Deutschlands“ von Dr. Popig. An die Übersicht der erdgeschichtlichen Naturdenkmäler der Lausitz reihen sich die Aufsätze über die „Heimat in Schule und Volksbildung“. Ausführliche Berichte unterrichten über Geschichte und Arbeit des Verbandes „Lusatia“, Zusammenstellungen der

Heimat- und Volksbildungsvereine, der wissenschaftlichen Vereine und Institute, Bibliographien der Heimat-Karten und -Literatur, bei der wir für das Fasergebirge und Nordböhmen den „Wanderer“ vermissen. Aufzeichnungen der Museen und Bibliotheken und Hinweise auf das künstlerische und wissenschaftliche Leben zeigen die kulturellen Grundlagen und Kräfte der Oberlausitz auf. Statistische Angaben schließen das Jahrbuch ab, das als Hilfsmittel der Heimatkunde seinen Zweck erfüllen wird.

Christian Morgenstern: Alle Galgenlieder. Berlin: Bruno Cassirer. 1932. 3,50 RM.

kaum vorstellbar, daß es Menschen geben sollte, die kein Organ für Morgensterns phänomenale Sprachbehandlung, seinen grotesken Witz und seine bedeutungsvolle Fronte haben. Die Galgenlieder, seit langem schon ein unschätzbare Bestandteil besten Humors, hinter dem wahrhafter Ernst steht, erscheinen hier dank der Initiative des Verlags Cassirer erneut und mit den anderen Bändchen: Palmfirsöm, Palma Kuntel, Singanz sowie bisher ungedruckten Stücken aus dem Nachlaß vereinigt, in einer starken und dabei äußerst billigen Ausgabe. Morgenstern, durch seinen Vater der schlesischen Heimat benachbart und durch seine ernsten Werte als spekulativer Kopf und lyrischer Dichter einer der liebenswertesten unter den Eigenbröttern des angehenden zwanzigsten Jahrhunderts, hat mit seinen Galgenliedern eine Form geschaffen, die der Sprachphilosophie eine Reihe von Aufgaben gestellt hat und immer noch stellt, und die jeden, der sie einmal begriffen hat, zu immer neuer Vertiefung zwingt. Man vergißt die geistesfälligen Tiere nicht mehr, den Zwölfelf und das Kapobehm, die Witternachtsmaus und den doppelspitzigen Zwi. Und es lockt immer mehr, hinter die großen philosophischen und volkskundlichen Zusammenhänge zu blicken, wenn Morgensterns Sprachhumor sie überschlägt, so wenn der Fluß namens Eister plötzlich in Vogelgestalt wegfleht, so daß Wasserrat eintritt, oder wenn in magischer Weise ein Begriff lebendig wird und „das Tellerhafte“ sich herannahet und noch dazu „auf sieben Gänsefüßen“. m.

Mar René Hesse: Morath schlägt sich durch. Berlin: Brung Cassirer. 1932. 7,80 RM.

Der Verfasser, früherer Generalstabsoffizier und Autor des vielbeachteten Kriegsbuches „Parthenau“, legt mit seinem zweiten Roman ein Werk vor, das vornehmlich darum beachtlich ist, weil es die Umgebung einer deutschen Kolonie in Südamerika mit äußerster Prägnanz und sehr eindrucksvoll schildert. Morath ist ein junger Arzt, der idealistisch und hoffnungsfreudig als Assistent an das Krankenhaus der deutschen Kolonie kommt, um dort zu erfahren, daß neben der sachlichen Leistung Intrigue, gesellschaftliche Geltung und Claquewesen für das Fortkommen eine entscheidende Rolle spielen. Morath schlägt sich durch. Er wird geschoben, er geht manchmal nachtwandlerisch sicher, manchmal bewußter die Wege, die notwendig sind, um festen Fuß zu fassen, und er bleibt trotz allem ein anständiger Kerl. In dieses Handlungsgerippe hat Hesse eine Fülle von kleinen Wissensbrocken und epifodischen Notizen eingeschoben, deren Zubegriff eben die Tatsache einer deutschen Kolonie im fremden Lande ist. Gerade dieses informatorische Element macht das Buch so interessant und lesenswert. m.

Hygiene des Skifahrens. Von Alois R o s c h. München: Bergverlag. 60 Pf.

Wichtig ist es für den Skifahrer, gewisse hygienische Grundregeln zu beachten, so vor

allem in der Kleidung und Körperpflege sowie in der Kost. Das Buch von Koch stellt alle einschlägigen Fragen übersichtlich zusammen, begleitet von guten, aus der Erfahrung geschöpften Ratsschlägen. Sehr angenehm be-

sonders für Selbstversorger auf Hütten sind die dem Buch beigelegten Tabellen über die Kalorienwerte und Vitamingehalte der wichtigsten Lebensmittel; an ihrer Hand kann man nun leicht den zu erwartenden Heiß-

hunger mit dem Rucksackgewicht in Einklang bringen oder sie auch sonst vielfach benützen. Das Büchlein sagt Anfängern und Fortgeschrittenen gleichermaßen Neues und Praktisches.

Hauptvorstand und Ortsgruppen

Die Ortsgruppen bereiten dem Arbeitsausschuß des Hauptvorstandes eine Osterfreude, wenn sie baldigst Mitgliederbeiträge abführen! Wir benötigen sie dringend zur Erfüllung unserer zahlreichen Aufgaben.

Hauptvorstand des RGB

J. A.: A. Höhne, Schatzmeister
Postcheckkonto Breslau Nr. 52561

Neue Lichtbilder!

„Der Osten des Riesengebirges.“

Die Vereinigung der RGB-Ortsgruppen im Osten des Riesengebirges hat in dankenswerter Weise der Lichtbildstelle des RGB in Hirschberg, Promenade 341, zunächst 62 Stück Lichtbilder „Der Osten des Riesengebirges“ mit einem kurzen Erläuterungsvortrage von Stadtrat Georg Hornig, Landeshut, zur Verfügung gestellt. Die Lichtbilder führen uns besondere Schönheiten aus Landeshut, Liebau, Grünau mit seinem reichen Kloster, dem alten Städtchen Schömburg, Abendorf, Friedland und den freundlichen Gebirgsdörfern Pfaffenort, Haselbach und Dittersbach städt. vor Augen. Zum Schluß besuchen wir noch die nördlich von der Straße Landeshut — Schmiedeberg an den Abhängen des Schmiedeberger Kammes liegenden Dörfer Schreibendorf, Hohenwaldau, Rothenzschau, Röhrsdorf am Scharlachberge und schließlich das am Fuße des Sattelwaldes gelegene Wittgendorf. Wir empfehlen unseren Ortsgruppen, diese neue, interessante und wertvolle Serie zum kostenlosen, leihweisen Bezuge durch die Geschäftsstelle des RGB in Hirschberg, Promenade Nr. 341. — Der Vereinigung der Ortsgruppen des RGB im Osten nochmals

herzlichster Dank!

Die Lichtbildstelle des RGB.

Ulrich Siegert, Hirschberg,
Promenade 341.

Neue Ortsgruppe des RGB. In Stonsdorf, Kr. Hirschberg, das sich von Jahr zu Jahr mehr zur anmutigen Sommerfrische entwickelt, wurde dank der Bemühungen des dort jetzt im Ruhestande wohnenden Steuerinspektors Alfred Pohl, des früheren bewährten Vorsitzenden der Ortsgruppe Cottbus des RGB, die 97. Ortsgruppe des Riesengebirgsvereins gebildet. Der dortige Orts- und Verkehrsverein wurde mit seinem Vermögen in diese überführt. Den Vorsitz

Bergünstigungen für Mitglieder des Riesengebirgsvereins

Mitgliedskarte ist vorzuzeigen!

Ort	Bergünstigung		Dauer	Bemerkungen
	%	Art		
Hirschberg, sämtliche Hotels	10	Unterkunft	das ganze Jahr	—
Petersdorf	10	Unterkunft u. Verpf.	„	—
Schreiberhan	10	Unterkunft	„	—
Alte Schlesiſche Bande . . .	10	„	„	bei mindestens 4 Mitgl. bei mindestens 6 Mitgl. Bergünstigung nur für größere Reisegesellsch.
Neue Schlesiſche Bande . .	10	Unterkunft u. Verpf.	„	Bei Gruppen von mehr als 10 Personen 20%
Reiſeträgerbande	—	—	—	Nur für gefchl. Gesellsch. und Wandergruppen
Hampelbande	10	—	—	—
Schleſierhaus	10	—	—	—
Schlesiſche Grenzbande bei Schmiedeberg	10—20	Unterkunft	das ganze Jahr	—
Schlingelbande	10	„	„	von 10 Mitgliedern an
Schneegrubenbande	10	Unterkunft u. Verpf.	„	„
Teichmanubande bei Krummhübel	10	Unterkunft	„	—
Krummhübel Kurverwalt.	10	Kurtaxe	—	Ausw. a. d. Gemeindeamt
Genüderbande bei Bad Hlinsberg / Iſergebirge . .	10	Unterkunft u. Verpf.	das ganze Jahr	—
Bad Schwarzbach im Iſergebirge	20—25	Bäderpreise	„	—
Schreiberhan Kurverwaltung	25	Kurtaxe	mit Ausnahme der großen Ferien u. d. Weihnachtstage	—

Museum des RGB, Hirschberg, Kaiser-Friedrich-Straße 28, für Mitglieder: Sonntags von 11—12³⁰ Uhr frei! Bücherei des RGB, im Museum. Kostenlose Benugung für Mitglieder. Mitgliedschaft ist nachzuweisen. Ausgabe: Sonntags von 11—12³⁰ Uhr, Donnerstag 10—12 Uhr.

übernahm Pohl. Eine rege Werbetätigkeit wird die erste Aufgabe dieses neuen Zweigvereins sein. Bereits vor einigen Jahren bestand in Stonsdorf ein RGB, der also nunmehr zu neuem Wirken und Schaffen ins Leben zurückgerufen worden ist. Der neuen Ortsgruppe: „Glückauf!“ und „Bergheil!“

Jugendherberge des RGB in Brückenberg. Die bisher im Landhaus „Anna“ in Brückenberg untergebrachte Jugendherberge des Riesengebirgsvereins hat ein neues schmuckes Heim erhalten. Im Erdgeschoß des der Neuzeit entsprechend umgebauten großen schönen Hotels „Waldschloß“ (früher Germania) öffnen sich unserer wanderfrohen Jugend drei große, hohe lichte Räume mit herrlicher Fernsicht auf Tal und Gebirge. Hier von dienen zwei als Schlafräume, in denen über 30 Jungens und Mädels gute und billige Unterkunft finden. Beide heizbaren Räume trennt der Tagesraum. Sie alle sind in ein farbenfrisches und frohes Gewand gekleidet, so daß ein jeder Gast von vornherein sich wohl und heimisch fühlt. Die Lage der neuen Herberge ist die denkbar günstigste. Liegt doch das „Waldschloß“ unweit der Kirche Wang in unmittelbarer Nähe des Haupttouristenwegs Brückenbergs. Für Erholung sorgt im Sommer der nahe Hochwald. Für den Winter bietet ein vorzügliches Gelände beste Gelegenheit zur sportlichen Betätigung auf Ski und Rodel. Anmeldungen für Unterkunft und Verpflegung sind an Hotel „Waldschloß“, Brückenberg, zu richten.

Die Arbeitsgemeinschaft der RGB-Ortsgruppen „Mitte“

hielt am 19. III. in Hirschberg in Strauß Hotel ihre Frühjahrstagung ab. Der Vors., Postamtmann Ratoski-Hirschberg, begrüßte zunächst die Vertreter der als 18. Gruppe der Arbeitsgemeinschaft beigetretenen neuen Ortsgruppe Stonsdorf und gab sodann die Tagesordnung der am 2. April in Hirschberg stattfindenden Sitzung des Hauptvorstandes bekannt. Der Voranschlag des Haushaltsplanes für 1933 schließt in Einnahme und Ausgabe mit 22 100 Mk. ab. Mit Beihilfen für Wegebau sollen auf Antrag 41 Ortsgruppen mit 2850 Mk. bedacht werden. 13 Ortsgruppen werden nennenswerte Beihilfen zu Schülerreisen in das Riesengebirge erhalten. Im übrigen erklärte sich die Versammlung mit dem Voranschlag in allen Punkten einverstanden. In diesem Jahre wird zum erstenmal ein RGB-Sammeltag mit Genehmigung des Oberpräsidenten stattfinden, und zwar am 9. Juli für das Hochgebirge und Hirschberg einschließlich Grünau-Straupitz, und am 30. Juli für den Bereich all der zahlreichen Ortsgruppen im Riesens- und Iſergebirge usw. Einen eingehenden Bericht über den geplanten Sammeltag erstattete der Schatzmeister des Hauptvorstandes, Stadinspektor Höhne. Die einzelnen Ortsgruppen werden anteilig am Reingewinn ihres Sammelbezirks beteiligt werden. Die sächlichen Unkosten trägt der Hauptvorstand. Die Sammler und Sammlerinnen sollen möglichst in altschlesiſcher Tracht erscheinen. Das

neue Mitglied, die Ortsgruppe Stonsdorf, bittet nachträglich in die Sammlung eingeschlossen zu werden. Über den freiwilligen Arbeitsdienst für den RGV. berichtet General von Wartenberg. Hierbei wird angeregt, als Werbemittel an den einzelnen Arbeitsstellen Schilder mit der Aufschrift „Bauausführender: RGV.“ aufzustellen. Auch die geplante neue Markierung soll möglichst von Leuten des freiwilligen Arbeitsdienstes ausgeführt werden. Eine enge Fühlungnahme zwischen RGV. und dem Reichsbund der Schlesier herbeizuführen, wurde als besonders wertvoll erachtet und allseits lebhaft begrüßt. Es wurde hierbei gebeten, für die Zusammenarbeit gemeinsame Richtlinien aufzustellen. Weiterhin wurde ein Antrag der Ortsgruppe Forst bekannt gegeben, der dahin geht, für die Mitglieder des RGV. Vergünstigungen für die Fahrten auf der Reichs- und Talbahn zu erzielen. Ferner wurde als besonders wünschenswert bezeichnet, daß sich die Heimatgruppen dem RGV. anschließen möchten bzw. eine Gründung solcher für die Folge nur durch den RGV. stattfinden möge. Was die „Bergwacht“ anbelangt, möge jede Ortsgruppe Untergruppen bilden und nur hierfür besonders geeignete Personen als Bergwachtleute auswählen. Am Schluß der Tagung bat der Hauptschatzmeister die Vertreter der Ortsgruppen, dafür zu sorgen, daß in der auch für den RGV. so überaus schweren Zeit die Jahresabrechnung sowie die Abführung der Beiträge an den Hauptvorstand unbedingt so früh wie möglich erfolge, da sonst derselbe seinen vielfachen Verpflichtungen einfach nicht mehr nachkommen könne. Am Vereinstege am 11. Juni findet in Freiburg eine Sitzung vor Beginn der Tagung eine Sitzung der Arbeitsgemeinschaft „Mitte“ statt.

Agnietendorf. Am 9. III. hielt die Ortsgruppe ihre Hauptversammlung im Café Wennrich ab. Der Vors. begrüßte die Erschienenen. Durch Erheben von den Plätzen gedachte die Versammlung des im letzten Jahr verstorbenen Mitgliedes Frh. Knauth. Sie war eins der rührigsten Mitglieder, wenn es galt, neue Mitglieder zu werben, sie gehörte der Ortsgruppe über 25 Jahre an und war am 50jährigen Jubel mit der silbernen Nadel ausgezeichnet worden. Zum Punkt 1 wurde wiederum ein neues Mitglied, und zwar der neue Wirt der Bismarckhöhe, Herr Erben, aufgenommen. Es wurde dabei festgestellt, daß sich die Mitgliederzahl gegenüber dem Vorjahr erhöht habe. Alsdann gab der Schatzmeister Enge einen Kassenbericht, der immerhin noch mit einem kleinen Barbestand abschloß. Es wurde dabei darauf hingewiesen, daß aus Anlaß des 50jährigen Bestehens im Vorjahr außerordentliche Werbemaßnahmen notwendig waren und die Hauptausgaben der Werbefroschüre für die Ortsgruppe und den Ort zugeschrieben werden müssen. Die Kasse wurde von den Mitgliedern Josef Adolf und Franz Spindler geprüft und für richtig befunden. Auf Antrag wurde dem Schatzmeister Entlastung erteilt. Die Beitragsfestsetzung ergab eine längere Aussprache, doch wurde die Erhebung des früheren Jahresbeitrages beibehalten. Die Vorstandswahl ergab die erfreuliche Zustimmung, daß sämtliche Vorstandsmitglieder wiedergewählt wurden. Es wurde gewählt: Fritz Hörner, Gastwirt, 1. Vors.; Reinhold Wennrich, Konditoreibesitzer, 2. Vors.; Paul Gemtschabel, Gemeindevorsteher als Schriftführer; Paul Enge, Hausbesitzer als Schatzmeister; Josef Adolf, Tischlermeister, als Gerätewart; Heinrich Räder, Waldarbeiter als Wegewart; Erich Weber, Wildhauer, als Obmann zum Schutze für Naturdenkmäler. Zu Kassenrevisoren wurden die Mitglieder Reinhold Baumert und Heinrich Maße gewählt. An Veranstaltungen wurde beschlossen, das 51. Stiftungsfest am 16. Juli in Form

eines Schlesienschen Abends mit Aufführung und Schlesienschen Tänzen zu veranstalten. Im August soll eine Wiederholung als Werbeabend stattfinden. Die Aufstellung des Arbeitsplanes ergab wieder eine Menge notwendiger Zustandsetzungen von Wegen, Bänken und Wegweisern. Vor allen Dingen ist der Antritt vieler Bänke notwendig geworden, da sie von politischen Schmierhänden beschmutzt wurden, wie auch des öfteren der reine Vandalismus an RGV.-Einrichtungen ausgeübt wurde. Das Versehen verschiedener Bänke an aussichtreichere Stellen wurde als notwendig erachtet. Während der Versammlung erschien ein Berliner Mitglied der Ortsgruppe und langjähriger Sommergast, Herr Direktor Graff, und wurde von dem Vors. und der Versammlung auf das herzlichste begrüßt. Unter Verschiedenem wurde die Anregung gegeben, daß im laufenden Jahr die Wege, Ruheplätze usw. von Papierresten und sonstigem Unrat saubergehalten werden sollen und daß darauf auch ganz besonders die Mitglieder ihre Aufmerksamkeit richten sollen. Die Anregung erstreckte sich auch dahin, daß auch die Häuser den Fremden gegenüber recht gastlich und einladend gehalten werden möchten. Über die verschiedenen Vermietungspreise wurde eine längere und rege Aussprache geführt. Eine in diesem Sinne abzuhaltende Versammlung soll in Kürze einberufen werden, wozu auch die der Ortsgruppe noch abseits stehenden Fremdenvermieter eingeladen werden sollen, dabei sollen mit Vortrag und im Lichtbild der Versammlung zweckmäßige Fremdenverkehrswerbung gezeigt werden. Die Klagen, daß zu wenig Bänke vorhanden seien, wurde dahin geklärt, daß die Ortsgruppe wohl mit die meisten Bänke zu verzeichnen habe, indem sie über 53 Bänke aufgestellt hat. Zum Schluß nahm die Versammlung mit Freude Kenntnis, daß der Ortsgruppe durch ihr sehr geehrtes Mitglied Herrn Dir. Graff eine neue Bank gestiftet worden ist. Der Vors. schloß die ausbeachtete Versammlung mit einem Vero Heil.

Forst. Aus der Geschichte der nunmehr 50jährigen Ortsgruppe seien einige Hauptdaten festgehalten. Am 11. Oktober 1883 fand die erste Versammlung statt. Den Vorsitz führte Oberlehrer Rarge. Es werden 40 Mitglieder erwähnt, darunter G. Klink, H. Schneider, R. Werner, Rufsam, Passarius, G. Rüdiger, Arno Hammer und Eugen Neubarth, also alles Namen von Klang! Der erste Vortrag behandelte: „Die klimatischen Verhältnisse des Riesengebirges im Vergleich zum Flachlande“. In den ersten Jahren wurde auch schon planmäßig die Verschickung erholungsbedürftiger und minderbemittelter Kinder aufgenommen. 1894 ist die Mitgliederzahl auf 100 gewachsen. Infolge Verzug von Karge übernahm Sekretär Kiesel 1895 die Vereinsleitung. 1896 wird ein Bühnenstück „Verablumen“ von Arthur Müller aufgeführt. Nach dem Tode von Kiesel 1900 folgte ihm Professor Dr. Schmidt im Amte. In enger Zusammenarbeit mit den Schulen wird die Verschickung von Kindern nach Giersdorf gefördert. So betragen die Kosten für die Ferienkolonisten 1901: 315 RM. Es wird auch eine Bibliothek angelegt. 1903 betragen die Aufwendungen für die Ferienfahrten bereits 559 Mark. 1904 ergibt eine Verstaatung des Kreuzbrüderstiftes 613 Mark. Die Zusammenarbeit bleibt in den folgenden Jahren erhalten, so daß die Verschickungen auf das Doppelte gesteigert werden können. In diesen Jahren machen sich Gymnasiallehrer Hirche und Prenzel um die Ferienkolonisten besonders verdient. 1908 finden wir Pastor Kiesel als Nachfolger Prof. Dr. Schmidts, der aber bereits im selben Jahre starb. Direktor Machule übernimmt den Vorsitz. Herr Hirche den Schriftführerposten. In der Zeit beginnen an Stelle der Ferienerholungs-

reisen die kürzeren Wanderungen, die mehr Kindern zugute kommen. 1909 zum Beispiel wurden fast 1000 Mark für diesen Zweck angewendet. 1911 überweist die Schilbengilde 104 Mark als Ertrag eines Konzertes. Durch Spenden für die Wanderungen zeichnet sich Max Wittke mehr und mehr aus. 1913 übernimmt Lehrer Wesche zum erstenmal eine Ferienwanderung. 1915 beklagt die Ortsgruppe den Verlust ihres langjährigen Kassenführers, Kaufmann König. Während des Krieges führt Rektor Bernert die Wanderungen, Oberlehrer Dr. Schulz und Herr Wesche sind zeitweise im Heere. 1917 konnten 1488 Mark für Ferienwanderungen von Kriegskindern ausgegeben werden. Nach dem Kriege übernimmt Fabrikbesitzer Max Hohlfeld den Vorsitz. 1920 muß das Vereinslokal, das 37 Jahre bei Schwabe (am Markt) war, verlassen werden. Es wird jetzt im „Fertil“ getagt. Dank der regen Vorstandsarbeit, vor allem des unermüdblichen Carl Wesche, nimmt die Mitgliederzahl, die bis Kriegsende bei 100 gelegen hatte, auf 300 zu. Damit begann der starke Aufstieg, der sich in großartigen Baudenken, Vorträgen, Aufführungen und erlebnisreichen Wanderfahrten auswirkte: 1922 über 500 Mitglieder! 1923 Inflation und Ruhrbesetzung, welche die Ortsgruppe zum einzigen Male zwingen, kein Stiftungsfest abzuhalten. Doch schon im gleichen Jahre begann die Hochblüte mit über 700 Mitgliedern und dem unvergeßlichen Baudenfest „Auf der Hampelbaude“, das über 1200 Festteilnehmer vereinte. In den nun folgenden Jahren war Carl Wesche „der“ RGV. Forst. Wenn er natürlich auch nicht ganz die „Inflationssblüte“ halten konnte, so war das Leben im Verein doch gesund und rege und ist es auch geblieben nach seinem leider zu frühen Tode 1930. Bis dahin bestand auch eine rührige Jugendgruppe unter Leitung des begeisterten Neumann jun.

Görlitz. (Otto Wolf, Steinstr. 13.) Zu einer heiteren Faschnachtsfeier hatte die Ortsgruppe ihre Mitglieder und Freunde für den 28. II. nach dem Tivoli eingeladen. Eingeleitet wurde der Abend durch einige Konzertstücke und eine darauf folgende kurze Ansprache seitens der Festleitung und Begrüßung der Mitglieder und Gäste. Alsdann brachte Herr Langer mit seiner prachtvollen Bassstimme 2 Lieder zu Gehör: „Das Mädchen an der Himmelstür“ und „Der Bassist“. Mit einem besonders für diesen Abend eingestellten Vortrag folgte alsdann Herr Lehrer Kirchner, der einige seiner bekannten, humorvollen Dichtungen zum besten gab. Beiden Herren dankte reichlich Beifall für das Gebotene. Im weiteren Verlauf des Abends brachte die Jugendgruppe Tanaufführungen, für die ebenfalls allgemeiner Beifall dankte. Bei dem dann anschließenden allgemeinen Tanz drehte sich bald jung und alt noch einige Stunden fröhlich im Kreise, und am Schluß werden wohl die meisten mit dem Gedanken nach Haus gegangen sein: „Aber schön war's doch!“

Eine zweitägige Ski- und Rodelfahrt unternahm die Jugendgruppe am 18. und 19. II. über Rabitzschau nach Querbach zur Lindenbaude, deren Umgebung mit dem ansteigenden Kienitzkamm ein prachtvolleres Skigelände bietet, das von unseren Sportlern auch an beiden Tagen bestens ausgenutzt wurde. Eine zweite Skifahrt führte am 26. II. mit Abfahrt von Görlitz über Girschtzdorf und Linsberg nach den Königshainer Bergen und dem Hochstein, deren Umgebung ebenfalls Gelegenheit bietet, alle Künste der Skifahrt auszuüben. Abends erfolgte die Rückkehr unter Vorspann von 2 Pferden in einem flotten Skiföring, das alle in kurzer Zeit wohlbehalten nach Görlitz zurückführte.

Goldberg. Die Ortsgruppe beging am 18. III. ihr 50jähriges Bestehen. Der große Saal der „Drei Berge“ und die anstoßenden Nebenräume waren in eine Gebirgsgegend umgewandelt worden. Vom großen Saale aus gelangte man zur Humpelbaude und von dort zur Leichbaude. Der Ausstattungs dieser beiden Bauten war besondere Sorgfalt gewidmet worden.

Ein Lichtbildvortrag zeigte den zahlreichen Besuchern herrliche Winterlandschaften des Gebirges. Der Vortragende, Oberpostmeister Erler, wies darauf hin, daß der Winterverkehr im Riesengebirge dem Sommerverkehr den Rang ablöst. Er schilderte ferner eine Reise ins Riesengebirge von Goldberg aus vor 50 Jahren, als die Kaschbachbahn noch nicht bestand. Der Vorsitzende, Prof. Dreblow, gab in seiner Festansprache einen Rückblick über Entstehen und Entwicklung der Ortsgruppe. Die höchste Mitgliederzahl mit 188 erreichte die Ortsgruppe 1932; gegenwärtig beträgt der Mitgliederstand 140. Dem Mitbegründer der Ortsgruppe, Geh. San.-Rat Dr. Knopf, überreichten am 19. III. die beiden Vorsitzenden ein Bild und sprachen ihm den Dank für die Ortsgruppe durch 50 Jahre bewiesene Treue aus. Den Vorsitz in der Ortsgruppe hatte von 1883—1903 Hauptlehrer Sturm, von 1903—1904 Justizrat Schulz, von 1905—1908 Fabrikbesitzer Kaehl, von 1909—1918 San.-Rat Dr. Bernhard, von 1919—1920 Fabrikbesitzer Paul Neumann, von 1921—1922 Pastor prim. Guhl, 1923 Postinspektor Zimmermann, seit 1924 verwaltet Prof. Dreblow das Amt. Besonderen Dank sollte der Redner der Stadtverwaltung für ihre Zuschüsse und auch dem Kreisauschuß für neuerdings geleistete Beihilfe.

Die Mitglieder der Ortsgruppe, die keine gesellschaftlichen Unterschiede trennen, genießen bei ihren Wanderungen Vorteile im Gebirge. Das Arbeitsgebiet hat sich in den letzten Jahren geändert. Waren es zunächst der Wolfsberg, der Bärenböhlenweg usw., so hat sich das Arbeitsgebiet weiter auf den Willmannsdorfer Hochberg, den Sargberg, die Steinmühle und noch weiter erstreckt. Neben der Freude ist der Ortsgruppe leider auch manches Leid bereitet worden, wenn Dummheit oder Zerstörungswut Geschaffenes beschädigte oder vernichtete. Die Ortsgruppe ist jetzt an der Arbeit, eine Lichtbildreihe von Goldberg und Umgegend zu schaffen.

Der zweite Vorsitzende, Oberpostmeister Erler, würdigte die Verdienste von Prof. Dreblow in seiner 28jährigen Zugehörigkeit zur Ortsgruppe und verkündete, daß diese ihn zum Dank dafür zum Ehrenmitgliede ernannt habe. Namens der Stadt und der Bürgerschaft sprach Bürgermeister Diebe der Ortsgruppe die besten Wünsche aus und gab der Hoffnung Ausdruck, daß sie auch weiterhin in der Pflege der Heimat und der Heimatliebe nicht erlahme.

Der Festabend nahm dann höchst stimmungsvollen und gemütlichen Verlauf.

Grüßau. Am 19. III. fand die Hauptversammlung der Ortsgruppe im Vereinslokal „Klosterbrauerei“ statt. 3 Damen und 9 Herren meldeten sich als neue Mitglieder. Nach der schwungvollen Rede des Vorf., Lehrer Rzepka, gedachte derselbe der verstorbenen Mitglieder, Oberlehrer i. R. Wilhelm Ebert und Bürobeamten i. R. Adler, und überreichte dem Gemeindevorsteher Wilh. Baumert für 25jährige Mitgliedschaft das silberne Ehrenzeichen, wofür dieser in trefflicher Rede dankte. Hierauf verlas der Schriftführer Böck den umfangreichen Jahresbericht. Nach dem Bericht des Schatzmeisters, Stat.-Vorsteher Schubert, kann kaum die dringendste Arbeit erledigt werden. Überall sieht man von böswilliger

Kennst du die „Bergwacht“? für das Riesens- und Hsergebirge

Ihre Mitglieder betätigen sich ehrenamtlich im Dienst des Heimat- und Naturschutzes! Deshalb zeige Verständnis für ihre Belehrungen!

Sie bewahrt deine Heimat vor Pflanzentraub und sonstiger Verschandelung!

Sie betreut das Pflanzenschongebiet d. ganzen Riesens- und Hsergebirges, insbesondere der Naturschutzgebiete!

Sie bekämpft jegliche Wanderunsitten: Rauchen und Abkochen im und am Walde, Berunreinigung der Rastplätze und lästigen Lärm!

Darum: Der Bergwacht zu helfen sei deine Pflicht;

Es gilt deiner Heimat, vergiß das nicht!

Auskunft durch jede RSB.-Ortsgruppe!

Hand zerstörte Bänke und andere Anlagen. Sie können in unserem so viel besuchten Klosterland nicht so bleiben, und das kostet Geld, viel Geld. Hierauf berichtete der Vorf., welcher den schwierigen Posten als Begehwart noch mit besorgt, über seine Tätigkeit, oft stürmisch unterbrochen wenn er klarlegte, mit wem geringen Mitteln und nur mit Unterstützung der Mitglieder, welche mit Hacke und Schaufel wacker halfen, alles in Ordnung gehalten werden konnte. Nach diesem, seinem 10. Arbeitsbericht, überreichte ihm der 2. Vorf., Lehrer Hönig, Lindenau, im Auftrage der Ortsgruppe die silberne Ehrennadel. Sonst stets so schlagfertig, konnte Herr Rzepka, kaum Worte des Dankes finden; die Ehrung hat er sich ehrlich verdient. Er machte nun einen Wanderplan für 1933 bekannt, welchen das Mitglied Bücherrevisor Otto Böck vervielfältigen wird, damit jedes Mitglied ein Exemplar bekommen kann. Dem von hier verzogenen Revierförster i. R. Otto Dechow soll ein Denkstein in seinem geliebten Betslehemwalde gesetzt werden, weil derselbe stets die Bestrebungen des RSB. warm unterstützte. Einer Einladung der nationalen Verbände, sich an einem Freiheitsfeuer auf dem Annaberge am 21. März zu beteiligen, wird die Ortsgruppe gern nachkommen. Nach der Versammlung wurde die Lichtbildserie der vereinigten Ortsgruppen des Ostens im Riesengebirge gezeigt, die Bilder sind sämtlich gut gelungen und werden überall Freude bereiten und zum Besuch anregen.

Guben. Die Ortsgruppe hielt am 14. III. im Schützenhause ihre Jahreshauptversammlung ab. Der Vorf. A. Rönau leitete nach Begrüßung der Erschienenen seinen Jahresbericht mit einem warmempfundenen Nachruf für die vor kurzem verstorbenen Vorstandsmitglieder Hermann Müllenberg (Vorsitzender von 1925—1929) und Ernst Reinicke (Schriftführer von 1929—1933) ein, ihr Andenken wurde in üblicher Weise durch eine Minute des Schweigens geehrt. — Aus dem Jahresbericht sei Nachstehendes erwähnt: In drei Vorstandssitzungen wurden die Angelegenheiten des Vereins geleitet. Ein Ausflug nach dem Pasingsee im August

war leider verregnet, um so schöneren Wetters erfreute sich die Wochenendombibusfahrt ins Riesengebirge am 17. und 18. September, die bis auf die Grenzbauden führte, anschließend Wanderung über die Schneekoppe, Rückfahrt von Krummhübel aus. Wenn auch diese Fahrt zwei tragikomische Ereignisse enthielt, wird sie doch allen Teilnehmern wegen der außerordentlich fröhlichen Stimmung und der geschauten wunderbaren Schönheiten der Bergwelt in dauernder Erinnerung bleiben. Im Oktober hielt der vielgereiste Vorf. der Ortsgruppe Glogau, Herr Krause, einen mit großem Beifall aufgenommenen Lichtbildvortrag mit dem Thema „Komm, ich zeig dir Holland“, und im November vor vollbesetztem Schützenhause Herr Lukaschik, Oberschreiberbau, einen solchen über „Die Wunder des Riesengebirges“. Beide Vorträge wurden gemeinsam, teils mit dem Volksbildungsverein, teils auch noch mit dem Alpenverein, veranstaltet, als Anfänge des Kulturverbandes Guben. Im Dezember und Januar richtete der Verein einen Trodenstiftungs ein, der sich unter Leitung der staatlich geprüften Turn- und Sportlehrerin Fräulein Dora Lieske mit 18 Teilnehmern eines sehr guten Erfolges erfreuen konnte. Den Lohn für die fleißige Arbeit in der Turnhalle brachte der Februar mit für unsere „Breiten“ verhältnismäßig viel Schnee, den der Vorsitzende zu vier schönen Skifahrten, von denen eine ins Schwerzfoer Tal und eine andere in die Höhen der Taubendörfer Schiberge unter zahlreicher Beteiligung der skifahrenden Vereinsmitglieder unternommen wurde, weiblich ausnützte. Bei diesen Wochenendfahrten konnte man wahrlich eine solche ins Riesengebirge entbehren. Das 27. Stiftungsfest im Januar d. J., das als eine Winterreise „in Rübzahl's Reich am kleinen Teich“ im Schützenhause gefeiert wurde, gestaltete sich wie alljährlich zu einem wahren Bürgerfest und großen Erfolg für den Verein. Der Vorf. und abwechselnd die anderen Mitglieder des geschäftsführenden Vorstandes nahmen an den Sitzungen des Hauptvorstandes in Hirschberg bzw. Oberschreiberbau und auf der Peterbaude teil. Die Mitgliederzahl ist — was in diesen Zeiten besonders erfreulich — von 207 auf 226 gestiegen. Der Vorsitzende schloß seinen Jahresbericht mit herzlichem Danke an die Mitglieder für ihre dem Verein gehaltene Treue und bat sie, auch ferner dem Verein die Mittel zu gewähren, damit er seine Ziele wie bisher weiter verfolgen kann. Herr Obersteuersekretär Weber, der für seine 10jährige treue Arbeit als Kassierer am Stiftungsfest das silberne Vereinszeichen erhielt, erstattete den Kasfenbericht, der einen erfreulichen Überschuß ergab, der zum Teil wieder zu Instandsetzungsarbeiten in der „Gubener Stube“ der Jugendherberge des RSB. „Teufelsbart“ in Oberschreiberbau verwendet werden soll. Die Vorstandswahl leitete Herr Lehrer Kühn, Wellmitz. Der bisherige Vorstand wurde wiedergewählt. An die Stelle des verstorbenen Schriftführers Ernst Reinicke trat Herr Georg Pilz. Auch für 1933 sind Wanderungen und Radfahrten in Gubens Umgebung und eine Omnibusfahrt ins Gebirge geplant, auch eine Schülerfahrt, wofür 100 Mark zur Verfügung stehen. Nachdem noch verschiedene Vereinsangelegenheiten besprochen worden waren, schloß der Vorf. mit Dank an seine Mitarbeiter und die Mitglieder die Versammlung.

Hamburg. Hauptversammlung am 10. III. Der 1. Vorf., Herr Stadtschulrat Scheer, eröffnete die von 36 Mitgliedern besuchte Versammlung um 21 Uhr mit dem Begrüßungs- und Tagesordnung. Auf der Tagesordnung standen u. a. die Jahresberichte. Der Geschäfts-

berichtet wurde vom 1. Schriftführer, Herrn Henry Hoyer, verlesen und, da kein Widerspruch erhoben wurde, genehmigt. Die allgemeine schlechte Wirtschaftslage prägte auch der Ortsgruppe im Geschäftsjahre 1932 ihren Stempel auf. Trotzdem können wir mit dem Ergebnis im Vergleich zu anderen Vereinen noch einigermaßen zufrieden sein. Der Mitgliederbestand betrug Anfang 1932 105 und Ende 1932 93 mit Anschlußmitgliedern. Der Vorstand hat sich auch in diesem Jahre in jeder Weise bemüht, den Mitgliedern Anregung zu bieten. Stets anregend waren die Vorträge, darunter auch ein Lichtbildervortrag über das Riesengebirge.

Die Geschäftsstelle, für die der 1. Schriftführer Herr Henry Hoyer sein Büro auch in diesem Jahre zur Verfügung stellte, wurde mäßig in Anspruch genommen. Trotzdem wurden verschiedene Auskünfte, den Verein wie auch das Gebirge betreffend, gegeben und sonstige Zusammenkünfte vermittelt. Ferner wurden die Mitglieder durch die Geschäftsstelle mit Rundschreiben, Vereinskalendern usw. versehen, während die Presse mit Berichten versorgt wurde. Der Versand des „Wanderer“ ging durch die Hände des 2. Schriftführers, Herrn Ufe.

Der Wanderausschuß hatte im Geschäftsjahr 1932 wieder mit gutgelungenen Wanderungen aufgewartet, darunter auch 2 Radwanderungen. Es wurden 26 Wanderungen in die nähere und weitere Umgebung von Hamburg geführt. Ferner fand eine Schneisjagd statt, welche starken Anklang fand.

Der Festausschuß war auch im verfloffenen Jahre nicht untätig, es wurden das obligate Vaudenfest, das Stützungsfest, das Weihnachtssfest und ein schlesisches Kurstessen veranstaltet. Der Besuch der Veranstaltungen litt unter der allgemeinen schlechten Wirtschaftslage. Die Sfiabteilung hatte im Geschäftsjahr stark unter Mangel an Schnee zu leiden, war aber trotzdem bemüht, die Zahl der Sstifreunde zu vergrößern.

Die Damen der Ortsgruppe veranstalteten allmonatlich ein Kaffeekränzchen. Auch die Presse hat in diesem Jahre die Ortsgruppe in jeder Weise unterstützt. — Fr. Vahl und Fr. Urbansky legten im Geschäftsjahr 1932 den Grundstein für die Jugendgruppe. Es wurden bereits einige Wanderungen ausgeführt, doch wurde die Hauptorganisation auf das nächste Geschäftsjahr verlegt. Im Geschäftsjahr 1932 fanden 11 Mitgliederveranstaltungen statt. Der Besuch sämtlicher Veranstaltungen ist gegenüber dem Vorjahre merklich zurückgegangen.

Nicht unerwähnt dürfte bleiben, daß Herr Otto Schwibbe, Buchdrucker, die Ortsgruppe im vergangenen Geschäftsjahr materiell sehr unterstützt hat, wodurch das Defizit bei den Veranstaltungen bedeutend gemindert wurde.

Der Kassierer, Herr Fr. Pabett, berichtete über Kassenverhältnisse und Mitgliederstand. Der Kassenprüfer, Herr Gustav Ehrentraut, teilte mit, daß sich die Kasse in sehr guter Ordnung befunden hat und hat um Entlastung, die dem Kassierer einstimmig erteilt wurde.

Für den Festausschuß sprach Herr Henry Hoyer, welcher sich im allgemeinen auf den Geschäftsbericht bezog und im besonderen allen Helfern dankte.

Für den Wanderausschuß berichtete Herr August Petschow. Er bat um größere Wanderfreudigkeit und vor allem um Meldungen als Führer. Herr Stadtschulrat Scheer ließ das verfloffene Geschäftsjahr nochmals an den Mitgliedern vorüberziehen. Er dankte allen Mitgliedern des Vorstandes und der Arbeitsausschüsse für den selbstlosen Dienst

an der Ortsgruppe. Der 2. Vorf. Herr Oberingenieur Blum übernahm den Vorsitz für die Wahl des 1. Vorf. Herr Blum sprach Herrn Scheer den Dank des Vorstandes und der Mitglieder aus für die aufopfernde Tätigkeit. Die Versammlung brachte Herrn Scheer ein dreifaches „Verg-Heil“. Die bisherigen Amtsinhaber wurden bis auf einige Ausstritte einstimmig wiedergewählt. Der Geschäftsführende Vorstand besteht wieder aus den Herren: Stadtschulrat A. Scheer, 1. Vorf., Hausmaler Henry Hoyer, 1. Schriftf., Bevollmächtigter Fr. Pabett, 1. Kassierer. In das neue Amt des Jugendausschusses wurden Herr Stillehrer Boehner und Fr. Urbansky gewählt.

Herr Scheer, welcher den Vorsitz inzwischen wieder übernommen hatte, sprach dem 1. Kassierer und 1. Schriftführer nochmals seinen Dank für deren Tätigkeit aus und hielt gleichzeitig eine Vorschau für das kommende Arbeitsjahr.

Unter Punkt Anträge wurde einstimmig beschlossen, das Vereinslokal zu wechseln. Mit der Ausführung wurde der Vorstand beauftragt. Zum Schluß bat Herr Scheer um rege Mitarbeit an der Ortsgruppe.

Nächste Veranstaltungen:

Sonntag, den 9. April: 8,23 Uhr ab Hbg. Hbf. (Fabr. 65 Pf.) bis Harburg. Wanderung: Hülsenberge, Stud. Appellbüttel, etwa 16 Kilometer. Führer: Otto Hoyer.

Sonntag, den 23. April: 8,15 Uhr ab Barmbecker Hbf. (Fabr. 90 Pf.) bis Ohlstedt. Wanderung: Wohldorfer Waldungen, Rade, Ohlstedt, etwa 15 Kilometer. Führer: Fr. Pabett.

Sonntag, den 7. Mai: 7,43 Uhr ab Hbg. Hbf. (Fabr. 1,30 RM.) bis Malschen. Wanderung: Hallonen, Forst, Buchwedel, Stelle, etwa 20 Kilometer. Führer: A. Scribelta.

Sirfchberg. In der Monatsversammlung im „Schwarzen Adler“ am 7. III. gedachte der Vorf., Postamtman Rasofski, mit ehrenden Worten des verstorbenen Stadtältesten Weißstein, der einst Mitbegründer des RGV. und Ehrenmitglied der Ortsgruppe war. Bezüglich einer Erneuerungsarbeit am RGV-Profil am Kavallerberge ist inzwischen festgestellt worden, daß das Profil seinerzeit in die Obhut der Stadt übergegangen ist. Angeregt wurde, die von der Ortsgruppe an verschiedenen Häusern angebrachten Gedenktafeln nachsehen und evtl. die Beschriftung erneuern zu lassen. Ein Vortragsangebot wurde für den nächsten Winter zurückgestellt. Die der Ortsgruppe angegliederte Sfi-Gruppe entwickelte sich weiter günstig und zählt jetzt schon 77 Mitglieder. Wie mitgeteilt wurde, hat sich die Einrichtung, das RGV-Museum einmal im Monat auch Sonntag nachmittags geöffnet zu halten, gut bewährt. Am zweiten Sonntag besuchten das Museum über 150 Personen. Das für den 25. März vorgesehene Winterfest muß wegen der schon zu weit fortgeschrittenen Zeit ausfallen, dafür soll im Sommer eine größere Sonnenwendfeier stattfinden. Die nächste Sitzung soll am 4. IV. in Form eines Familienabends im Theater-Café stattfinden. Dabei soll die von den RGV-Gruppen des Ostens des Riesengebirges hergestellte Lichtbildserie mit Aufnahmen aus der Umgebung von Landeshut usw. vorgeführt werden. Eine lebhaftige Aussprache über neue Werbemöglichkeiten bildete den Schluß der Sitzung.

Vahn. Die Ortsgruppe hielt am 23. II. im Hotel Deutsches Haus ihre gutbesuchte Generalversammlung ab, deren Tagesordnung wiederum sehr reichhaltig war. Es sei erwähnt, daß der Vorstand einstimmig wiedergewählt und dem Kassierer Entlastung

erteilt wurde. Der Vorf. gab den sehr interessanten Bericht über das letzte Geschäftsjahr, der zeigte, wie eifrig gearbeitet worden ist: die schöne Vegetafel wurde am Bahnhof aufgestellt — sie soll übrigens auf die andere Straßenseite verlegt werden; — die meisten Wegemarkierungen wurden aufgefrißt, einige wurden neu geschaffen, einfache Wegeverbesserungen, so z. B. am Eichberg mit erheblichen Kosten, wurden durchgeführt. Um das Wegenetz in einer Gesamtlänge von etwa 35 km noch besser als bisher instand halten zu können, wurden zwei neue Hauptwegewarte gewählt. Ein Ausflug nach der Brunauer Segelflugschule, ein Lichtbildervortrag von Herrn Kapitänltm. ing. Welcker im Juli, ein heiterer Abend im Januar, zwei Mitgliederversammlungen sowie vier Vorstandssitzungen zeugen weiterhin von der Rührigkeit der Ortsgruppe. Die Ortsgruppe zählt jetzt über 80 Mitglieder, wovon im letzten Jahr allein 22 in Folge reger Werbetätigkeit neu beigetreten sind, ein in der heutigen Notzeit doppelt anerkennenswerter Erfolg.

Die Ortsgruppe hatte Herrn Benediktinerpater Nicolaus von Lutterotti aus Grüssau zu einem Vortrag eingeladen, dessen Reinertrag der örtlichen Winterhilfe zugute kommt. Der weitbekannte und auch gerade in den Kreisen des RGV. beliebte, aus Tirol stammende Kunsthistoriker verbreitete sich in zweistündigen durch und durch volkstümlichen Ausführungen über die historische und kunstgeschichtliche Bedeutung des „Klosters Leubus, die Wiege des Schlesiens Barock“. Mit Spannung lauschten die zahlreichen Zuhörer dem Vortrage, der durch prächtige Lichtbilder unterstützt wurde und gerade durch die persönliche Note des glänzenden, packenden und humorvollen Redners für jeden einen eigenen Reiz gewann. Der lebhafteste allseitige Beifall bewies, daß der Vorf. Herr Stadler mit seinen Dankesworten und dem Wunsch, Pater Nicolaus bald wieder einmal hier zu hören, aus vollem Herzen der Zuhörer gesprochen hatte.

Liebethal. Am 27. II. vereinigte die Ortsgruppe ihre Mitglieder und Gäste zu einem „Bunten Abend“, der nach dem Zeugnis von Teilnehmern der schönste Abend war, den sie bisher in Liebethal erlebt haben. Als Einleitung zeigte der Vorf. Dr. Eschrich eine Anzahl eigener Lichtbilder „von Liebethal zum Riesengebirge“. Für viele war es eine Überraschung, daß sie selbst unerwartet in Lebensgröße auf die Leinwand projiziert erschienen. Eine gut geführte Polonaise brachte alle Teilnehmer in angeregte Stimmung, die der Abwicklung des folgenden reichen Abendprogramms günstig war. Herr Seifert stellte seine wohlklingende Geige, Frau Dr. Eschrich ihren schönen Sopran in den Dienst des Abends. Eine reizende Gesangszene führten Fräulein Ursula und Luise Buchs auf, von Herrn Max Buchs am Klavier begleitet. Die Herren Görlich und Schäffer brachten unter großem Beifall mundartlichen Humor zur Geltung. Dann verdunkelte sich der Saal wieder, und es folgten zwei Darbietungen im Moritatensstil, von Frau Burde und Herrn Dr. Eschrich gesungen und rezitiert. Die humorvollen Zeichnungen hierzu hatte Herr Gabrich mit vollendeter Künstlerschaft entworfen. Reichen Beifall gewann eine Tanzvorführung von Fräulein Rindler und Herrn Pohl. Frau und Herr Burde gaben, vom Vorf. als Ansager unterstützt, in einem originell zusammengestellten Potpourri eine interessante Übersicht über Schlagermelodien alter und neuer Zeit. Zwischendurch wurde eifrig getanzt, so daß unversehens die vierte Morgenstunde heranrückte, ehe man sich zum Aufbruch entschloß. Der frühe Abend wird allen Teilnehmern eine angenehme Erinnerung

zung sein. Der Ortsgruppe brachte er wieder drei neue Mitglieder.

Schönau a. R. Die Ortsgruppe hielt am 14. II. im „Dirsch“ ihre Jahreshauptversammlung ab, die mit der Feier des 50jährigen Bestehens der Ortsgruppe verbunden war. Der 1. Vorf., Dr. Graebe, begrüßte die in stattlicher Anzahl (45) erschienenen Mitglieder und Gäste, gedachte des Jubiläums und erstattete den Jahresbericht. Hiernach betrug die Mitgliederzahl am Schluß des Jahres 1932: 48. Infolge Auflösung des Kreises war ein Abgang von Mitgliedern zu verzeichnen, dem erfreulicherweise einige in letzter Zeit erfolgte Zugänge gegenüberstehen. Wegewart Dittrich gab einen Überblick über die im Jahre 1932 geleistete Arbeit. Der im Überschwemmungsgebiet des Stauweihers seinerzeit zu Ehren des langjährigen Vorfisshenden, Postmeister Jeschek, aufgestellte Gedenkstein wurde verlegt, ein neuer „Jeschekplatz“ wurde in der Nähe des Jubiläumswaldchens angelegt und daselbst eine neue massive Bank aufgestellt. An dem Wege auf den Willenberg, etwa in halber Höhe des Willenbergs, wurde an einer prächtigen Aussicht auf das Bober-Katzbach- und Riesengebirge bietenden Stelle mit Erlaubnis und Unterstützung unseres Mitgliedes, Herrn Rittergutsbesitzer Stenzel, eine Bank aufgestellt und ein Platz hierzu besonders hergerichtet. Die Schutzhütte auf der Hogolle, deren Inneneinrichtung von ruchlosen Händen zerstört worden war, wurde wieder instandgesetzt. Die Wegemarkierungen wurden erneuert, die Wanderwege verbessert. Der 2. Vorf., Amtsgerichtsrat Schmiedel, hielt einen Vortrag über die Geschichte der Ortsgruppe seit ihrer Gründung. Ferner kam ein in schlesischer Mundart verfaßter humorvoller Bericht des Fauerschen Tageblatts vom 28. Mai 1899 über die Hauptversammlung des Riesengebirgsvereins in Schönau im Mai 1899 durch Herrn Dr. Graebe zum Vortrag. Für 25- und mehrjährige treue Mitgliedschaft wurde die silberne Ehrennadel verliehen an Geschäftlichen Rat Seidel, Apothekenbesitzer Ellger, Buchdruckereibesitzer Beuchel, Rechtsanwalt Storch, Schuhfabrikant Mühlmert, Justizinspektor Thomas, Maurermeister Werner, Hotelbesitzer Röhrich, Konditoreibesitzer Bartsch. Diese Mitglieder wurden auch in das „Goldene Buch“ der Ortsgruppe eingetragen. Der Vorstand setzt sich durch Wieder- und Neuwahl nunmehr wie folgt zusammen: Dr. Graebe, 1. Vorf.; Amtsgerichtsrat Schmiedel, 2. Vorf.; Postmeister a. D. Dittrich, Wegewart und Kassierer; Obersteuerinspektor Peters, Schriftführer und Wanderwart; Verwaltungsassistent Weiß, stellv. Schriftführer. Bei Musik und Tanz blieben die Besucher noch lange Zeit in fröhlicher Stimmung beisammen.

Sorau N.-L. Am 10. III. veranstaltete die Ortsgruppe in den Sälen der „Loge“ ihr diesjähriges Winterfest. Der 1. Vorf., Walter Thurm, begrüßte die Anwesenden und ging mit kurzen Worten auf die Ziele des RGV ein, die nicht in der Erringung günstiger Verkehrsverhältnisse oder sonstiger Vorteile für die Mitglieder beim Besuch des Gebirges ihr Ende finden, sondern sehr viel mehr in der Pflege der Liebe zur Heimat, in der Bewahrung heimatischen Volkstums und dem Schutze der Naturschönheiten zu suchen sind. Diese Bestrebungen finden ihren Ausdruck in ihren Bemühungen um den Sorauer Wald. Um dieses Kleinod seltener Naturschönheit vor allen Gefahren, die ihm besonders aus den Bestrebungen, die auf seinem Gebiet vorhandenen Kohlenlager auszubenten, drohen, schützen zu können, sei es notwendig, die Reihen der

? Was fordert das?
neue Jahr von dir?

Mitglieder- Werbung

Darum **Werbe**

Werbeblätter kostenfrei durch die
Geschäftsstelle des RGV.
Hirschberg i. Rsgb., Promenade 34!

Ortsgruppe so stark wie nur möglich zu machen. Auch dieser Abend sollte der Werbung und der Pflege der Liebe zur Heimat dienen, die stärkste Kräfte zur Überwindung alles Parteilischen in unserem Volke berge.

Daran schloß sich die Ausführung der heimatischen Revue „Sieben Sorauer Bilderbogen“ an, für die Buchhändler Ehler den Text geschrieben und Kantor Schmidt eine leichtbeschwingte, einschmeichelnde Musik komponiert hatte. Die Aufführung, die unter der künstlerischen Leitung von Fräulein Gregor stand, wurde mit sehr großem Beifall aufgenommen.

Die von der Ortsgruppe veranstaltete Tombola enthielt — auch hierin wurde der Gedanke des Heimatfestes durchgeführt — nur Sorauer Erzeugnisse. Es handelte sich durchweg um sehr anerkanntswerte Stiftungen des Sorauer Gewerbes, die durch den Ertrag der Verlosung die Arbeiten der Ortsgruppe finanziell sehr fördern werden. — Der anschließende Tanz hielt die Teilnehmer noch längere Zeit vereint.

Die Ortsgruppe des RGV. konnte neben dem wohl gelungenen Fest auch den Beitritt einer Reihe von Mitgliedern als erfreulichen Erfolg des Abends verzeichnen.

Stettin (Rektor Gutzeit, Silberbrandtweg 7). In der Sitzung vom 14. II. sprach Rektor Kufferow, 2. Vorf., über eine „Wanderung durch die Lüneburger Heide“. Gute Lichtbilder zeigten die Schönheit der Heide, die von Dichtern wie Groth, Allmers, Jensen und Löns besungen und von zahlreichen Malern uns vor Augen gestellt worden ist. Schön und eigenartig ist die Heide im Lenz, wenn die Wiesen grünen, die dunkeln Wachholderbüsche sich erheben, die Birken ihr junges Laub treiben, der Ginster seine goldgelben Blüten leuchten läßt und das Wollgras durch seine Flecken die Moore in weißen Schimmer taucht. Und wer kennt nicht die Bilder, die uns das Land im Sommer zur Blütezeit des Heidekrauts schildern! Wer schaut nicht mit Interesse die großen Heidschnucken-Herden, von schweißigen Hirten bewacht! Wie eigenartig auch die zahlreichen Bienenvölker-Stände hinter hohen Zäunen! Viel ist dort bereits zur Bodenverbesserung getan, Aufforstungen, Schweine-, Geflügel-, Fischzucht, Kartoffel- und Buchweizenbau

werden gefördert. Und welche Veränderungen der Heide an einzelnen Orten! Bohrtürme senken ihren Stahl ins Innere, um Erdölquellen zu erschließen; Bergleute holen aus der Tiefe Kalksalze heraus; ganze Arbeiter-Kolonien, große Gasthöfe sind hier entstanden und geben diesen Gegenden ein fremdes Aussehen. Aber immer noch sind weite Flächen echten Heidelands vorhanden, an deren Schönheit unser Auge sich laben kann. — Am 10. III. hielt der 1. Vorf. Rektor Gutzeit einen Vortrag: „Streifzüge durchs schöne Gläker Land.“ An der Hand vieler Lichtbilder, die der Hauptvorstand des Gläker Gebirgsvereins freundlichst zur Verfügung gestellt hatte, führte er die Zuhörer nach den schönsten und fesselndsten Punkten der Grafschaft, dem Herrgottsauge Deutschlands, in ihren Gebirgszügen und Höhen, in ihrer reichen Abwechslung und Lieblichkeit der Landschaften, in ihren fesselnden Städtebildern und reich ausgestalteten Wallfahrtskirchen, in der Erwerbstätigkeit ihrer Bewohner und in ihren vielen Badeorten und Sommerfrischen. Auf Einzelheiten kann hier bei der Stofffülle nicht eingegangen werden. Beide Vorträge ernteten reichen Beifall.

Striegau. Am 10. III. hielt die Ortsgruppe im „Deutschen Kaiser“ ihre Jahreshauptversammlung ab, die vom Vorf. Kaufmann Clemens mit Begrüßung der Erschienenen eröffnet wurde. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte er des vor kurzem verstorbenen Mitgliedes, Apothekenbesizers Emno König, in ehrenden Worten. Hiernauf wurde der Jahresbericht durch den Schriftführer, Buchhalter Kugler, verlesen. Dem Bericht ist zu entnehmen, daß der Verein im vergangenen Jahre drei Ausflüge unternommen hatte, die seitens der Teilnehmer begeistert Anerkennung fanden. Die erste Partie war eine Marschtour nach dem Pitschenberge bei Ingramsdorf, die zweite führte die Teilnehmer mit der Bahn nach Friedland, von wo die Wanderung nach nach Gördersdorf-Freudental-Reimsbachtal angetreten wurde. Der letzte Ausflug, bei herrlichstem Herbstwetter, ging von Breitenhain über Goldene Waldmühle—Kynau-Waldchen, die historische Friedrichslinde in Waldchen nach Erlenburg. Nach dem vom Kassentwart, Kassenschaltler Hübner, vorgetragenen Bericht betragen die Einnahmen 321,15 RM., die Ausgaben 272,64 RM. Mitbin verbleibt ein Bestand von 48,51 RM. Mitglieder waren am Anfang 62, am Schluß des Jahres 59 vorhanden. Die Hauptversammlung des Hauptvereins findet dieses Jahr im Juni in Freiburg statt. Hierzu wurden 2 Delegierte bestimmt, die auch namentlich dahin wirken sollen, daß für die Tagung im Jahre 1935 unser Striegau bestimmt wird, da in zwei Jahren unsere Ortsgruppe auf ein 50 jähr. Bestehen zurückblicken kann. Für das laufende Jahr wurden nach einem vom 2. Vorf., Buchhändler Mitsche jun., vorgelegten Plan folgende Ausflüge besprochen und deren Ausführung beschlossen. Am 7. Mai frühzeitig: Wanderung ins Vogelreich (Erfahrung der Vogelstimmen); am 21. Mai: Quer durchs Bober-Katzbachgebirge. — 17. und 18. Juni: Ziegenhals—Altwatergebirge (zusammen mit dem Bruderverein Schweidnitz); 16. Juli: Auf unbekanntem Wege zur „Hohen Gule“; 20. August: Streiberg—Kohlhöhe; 17. September: Auf neuen Wegen um den Jöbten; am 1. Oktober: Entlang am Striegauer Wasser nach Hohenfriedberg. Hoffentlich geben die vorgenannten schönen Partien Anregung, neue Mitglieder für den Verein zu gewinnen.